Med.
1332

Kreisbibliothek Regensburg

8° Med. 1332

Löseke

Joh. Ludwig Lebrecht Lösekens,
der Arztneygelahrheit Doctors,

Pathologie
oder
Lehre
von
den Krankheiten des menschlichen Körpers.

Mit Kön. Pohl. und Churfl. Sächß. allergnädigster Freyheit.

Dresden und Warschau.
In der Gröllischen Buchhandlung.
1762.

1904/175

Kreisbibliothek Regensburg

Vorrede.

Die von dem Herrn D. Löseken ausgearbeiteten und seithero ans Licht getretenen Schriften haben sich bereits so bekannt gemacht, daß es überflüßig ist, dieselben mit vielen Lobeserhebungen zu empfehlen. Der in denselben befindliche kurze Vortrag, nebst der Gründlichkeit der abgehandelten Sachen, sind die deutlichsten Beweise von der Einsicht, welche der Verfasser in den mediciniſchen Wissenschaften besessen.

Wenn man daher einige anstößige Sätze in denselben bemerken wollen; so liegt vermuthlich die Ursache hierinnen, daß der Autor diejenigen Gründe, aus welchen einige ihm eigenthümliche Meynungen geflossen, beyzufügen

)(2 nicht

nicht für nöthig erachtet, um die seinen Schriften gesetzte Gränzen nicht zu überschreiten, da er in den über dieselben gehaltenen Lehrstunden sich dieserwegen zu erklähren Gelegenheit gehabt.

Von einem vernünftigen und erfahrnen Arzte muß man überzeuget seyn, daß er bey der Beurtheilung und bey der Cur der Krankheiten niemals ohne hinlängliche Gründe handelt. Diese sind sein Leitfaden, und nach diesen richtet er seine Indication, und folglich auch seine Cur ein. Es ist dahero gar kein Wunder, daß bisweilen die geschicktesten Aerzte, theils in Betrachtung der Ursache und der Cur einer Krankheit, theils aber auch in Ansehung der Wirkung einiger Arztneymittel von ganz verschiedener Meynung sind, und es kommt die Richtigkeit ihrer Schlüsse blos auf die Gewißheit und auf das Uebergewichte derjenigen Gründe an, womit ein jeder seine Meynung zu unterstützen bemühet ist.

So nöthig die Galle zur Verdauung, Chylification und zur Unterhaltung der peristaltischen Bewegung in dem Eingeweide ist, so schädlich wird dieselbe unserm Körper, wenn die Gefässe, durch welche sie vom Blute abgesondert wird, worinnen sie sich sammlet, und durch welche sie fliesset, verschlossen, erschlappt oder erstarret sind, wenn dieselbe nicht in gehöriger Menge zu dem Zwölffingerdarm gelanget, oder aber, wenn sie wohl gar, in Betrachtung ihrer Bestandtheile, von ihrem natürlichen Zustande abweichet.

Man hat gar nicht Ursache zu zweifeln, daß der Ueberfluß und die wiedernatürliche Beschaffenheit derselben die heftigsten Gallenfieber, die gefährlichsten Durchfälle, die gelbe und schwarze Sucht, und andere dergleichen Zufälle nach sich ziehet; insonderheit aber legen sich bey den sogenannten Gallenfiebern die deutlichsten Merkmale des Ueberflusses einer verderbten Galle an den Tag. Wir sehen, daß dergleichen Personen, beym Anfalle dieses Uebels, eine verderbte Galle, durch hef-

tiges Brechen, auswerfen, oder sich doch wenigstens über einen bittern und gallenartigen Geschmack beklagen. Bey den Durchfällen, welche sich gar oft zu diesem Fieber gesellen, giebt sie sich in den mit Galle vermischten Excrementen zu erkennen. Wir finden in dem Urine die deutlichsten Zeichen von der in unsern Säften befindlichen Galle, ja nach dem Tode beobachtet man, daß nicht nur die Gallenblase mit einer schwarzgrünen Galle angefüllet ist, sondern man findet dieselbe auch in dem Zwölffingerdarme und in dem Magen in beträchtlicher Menge. Oefters zeigen sich, in diesen und andern Theilen des Eingeweides, die deutlichsten Merkmale einer Entzündung, welche von nichts anders als von der Schärfe der Galle zuwege gebracht worden.

Sollte man nun wohl auf andere Gedanken gerathen können, als daß man die im Magen und in dem Eingeweide befindliche Galle, als die Ursache dieses Uebels, fortzuschaffen habe, und sollten diese Gründe nicht hinlänglich seyn, uns zu veranlassen, die Cur in-

sonderheit mit gehörigen, wiederholten Brech- und Laxirmitteln zu unternehmen? Diese Schlüsse sind so gegründet, daß man wieder dieselben wenig wird einzuwenden finden, und der Arzt, welcher also denket, ist um desto weniger zu tadeln, indem er die Ursache der Krankheit zu heben bemühet ist, wo sich ihm dieselbe am meisten zu erkennen giebt.

Ist man aber um diejenigen Ursachen bekümmert, welche einen Ueberfluß der Galle in unsern Körper bewirken, und welche dieselbe aus ihrer natürlichen Beschaffenheit zu setzen vermögend sind; so werden wir nicht nur auf den wiedernatürlichen Zustand derjenigen Gefässe, wodurch dieselbe vom Blute abgesondert wird, sondern auch auf die Mischung unserer Säfte, und vornehmlich auf die Beschaffenheit unsers Blutes, selbst geleitet.

Die Galle ist, nebst dem Urine, unter unsern Säften diejenige Feuchtigkeit, welche, wegen des bey sich habenden kalescirenden Salzes, nicht nur sehr leicht zur Fäulung geneigt

ist, sondern welche auch, aus eben dieser Ursache, unsere festen Theile am meisten reizet. Börhaave (*) und andere erfahrne Aerzte, haben diese Bestandtheile der Galle, durch die mit derselben unternommenen Versuche, hinlänglich dargethan, wie sich denn ihre seifenartige Beschaffenheit, vermittelst der Wirkung, welche sie sowohl in unserm Körper, als auch bey verschiedenen mechanischen Bearbeitungen an den Tag leget, sattsam zu erkennen giebt. Soll nun aber die Galle aus unserm Blute in größerer Menge abgesondert und zu dem Eingeweide gebracht werden, so müssen unsre Säfte nothwendig so beschaffen seyn, daß sie zu der Absonderung derselben den nöthigen Grundstoff hergeben können. Es ist dahero sehr wahrscheinlich, daß unser Blut, bey den sogenannten Gallenfiebern, mit solchen Theilen, welche zu der vermehrten Absonderung der Galle erforderlich sind, und insonderheit mit einem überflüßigen, kalescirenden Salze, angefüllet sey.

Die

(*) Element. Chem. T. I. pag. 613.

Die Erfahrung unterstützet diese Meynung: denn außerdem, daß sich die Galle bey diesem Fieber, in beträchtlicher Menge, in der Gallenblase anhäufet; so belehret uns auch der geschwinde Trieb unsers Blutes, welcher von einem gleichförmigen Reize der Blutgefässe abstammet, ingleichen die Neigung desselben zur Fäulung, wie auch die bey diesem Fieber öfters zum Vorschein kommenden Exanthemata, und endlich das geschwinde Verderben der festen Theile selbst, welches sich bey dergleichen Personen bisweilen noch vor ihren Absterben, durch die Zeichen der Fäulung, an den Tag leget, daß sich in den Säften eine Materie befinden müsse, welche in denselben eine Disposition zur Fäulung zuwege bringet; dahero man auch dergleichen Fieber, mit allem Rechte, putritas, faule Fieber, zu nennen pfleget.

Ob nun wohl ein Arzt nicht Ursache hat, in der Untersuchung der Quelle dieses Uebels weiter zu gehen; so hat man sich dennoch bemühet, den entfernten Ursprung dieser unsern

Säften beygemischten Theile zu entdecken, und es ist sehr wahrscheinlich, daß derselbe, zumal bey allgemeinen graßirenden faulen und Gallenfiebern, in der Beschaffenheit der Luft zu suchen sey.

Die Pest, das heftigste faule Fieber, entstehet ursprünglich in Aegypten, und zwar nach großen Ueberschwemmungen des Landes, durch die gewöhnliche Ergiessung des Nielstrohms, indem die von demselben zurückgelassene Insecte und andere verfaulte Körper die Luft durch ihre Ausdünstung verderben, und mit faulen Theilen anfüllen. Von dar gelanget sie anfänglich nach Constantinopel und an andere daselbst befindliche Orte, da sie denn bisweilen, nach Beschaffenheit der Witterung und des Windes, oder auch durch andere Ursachen, nach Ungarn, ja wohl gar nach Deutschland gebracht wird.

Unter allen Versuchen, welche die Aerzte zu Marseille mit den an der Pest verstorbenen Körpern unternommen haben, verdienet insonderheit diejenige Beobachtung eine Auf-

merk-

merksamkeit, welche uns vergewissert, daß das Gift der Pest insonderheit in der Galle und derselben Beschaffenheit zu suchen, oder daß dieselbe, mehr als die übrigen Säfte, mit dergleichen schädlichen Theilen angefüllet sey. Weder das Blut, noch der Eiter aus den Pestgeschwüren, waren im Stande, einem Hunde die Pest anzuhängen, da ihm aber etwas von der Galle eines an der Pest verstorbenen Körpers beygebracht wurde, bekam er dieses Uebel, welches sich durch die erfolgten Pestbeulen kenntlich machte.

Nehmen wir endlich die Lehre von der Fäulung zu Hülfe, so werden wir vergewissert, daß durch dieselbe, insonderheit in den thierischen Säften, nicht nur ein flüchtiges kalescirendes Salz erzeuget werde; sondern daß auch eben dieses Salz die natürliche Mischung dieser Säfte störe, und dieselben zu der Fäulung geschickt mache.

Da nun die faulen und Gallenfieber von der Pest in nichts weiter, als in einem geringern Grade der Heftigkeit, unterschieden sind; so

so kann man aus allen diesen Gründen nichts anders schliessen, als daß unsere Säfte, insonderheit aber unser Blut, bey dergleichen Fiebern, mit faulen Theilen, vornehmlich aber mit einen kalescirenden flüchtigen Salze, angefüllet sey, woraus sich nicht nur die vermehrte Absonderung der Galle und derselben Schädlichkeit, sondern auch alle bey diesen Fiebern gewöhnliche Zufälle erklähren lassen. Der Arzt, welcher also urtheilet, wird sich dahero vornehmlich bemühen, theils die Wirkung der in den Säften befindlichen, schädlichen Theile, durch solche Mittel, welche der Fäulung wiederstehen, und so die Beschaffenheit dieser Theile verändern, zu unterbrechen; theils aber auch dieselben, durch gehörige schweistreibende Artztneyen, aus dem Leibe zu schaffen.

Inzwischen kommen vielleicht beyde, unter erforderlichen Umständen, in den meisten Fällen, zu ihrem Zwecke, indem der eine den Urquell des Uebels verstopfet; der andere aber, die aus demselben herfliessende Ursache, wodurch

die

die Krankheit vermehret und unterhalten wird, aus dem Wege räumet.

Wenn man dahero die Meynungen einiger Aerzte oder Schriftsteller verwirft, ohne ihre Gründe in gehörige Betrachtung gezogen zu haben; so ist man öfters einem Fehltritte ausgesetzt, welchen wir unserer Uebereilung, oder wohl gar dem allzugroßen Vertrauen gegen unsere Einsicht, zuzuschreiben haben, welches aber weder der Ehre eines Schriftstellers, noch der Wahrheit seiner Meynung, nachtheilig ist.

Gegenwärtige Pathologie und Semiotik, so unter den vom Herrn D. Löseken ausgearbeiteten Manuscripten die letztern sind, werden sich dahero bey Lesern, welche Schriften nach ihrer wahren Beschaffenheit beurtheilen, eben so viel Beyfall erwerben, als die übrigen bereits an das Licht getretenen Abhandlungen dieses gelehrten Arztes.

Im übrigen gehen die Absichten des Verlegers einzig und allein dahin, die Lösekschen Schriften, in allen Theilen, nutzbar zu

machen. Sollten dahero erfahrne Aerzte in denselben etwas finden, welches anmerkenswürdig wäre, so bittet sich derselbe dieserwegen eine geziemende Erinnerung aus, welche man der unter Händen habenden neuen Auflage beyzufügen nicht ermangeln wird. Dresden den 28. Junius 1762.

Schulze.

Inhalt.

Einleitung.

I. Theil. Von den Krankheiten überhaupt.

1. Kap. Von der Natur, Ursprunge und Eintheilung der Krankheiten.

1. Abtheilung. Von den Krankheiten der festen Theile.

2. Abtheilung. Von den Krankheiten der flüßigen Theile.

3. Abtheilung. Von denjenigen Krankheiten, welche entstehen, wenn die flüßigen Theile nicht gehörig durch die festen beweget werden.

2. Kap. Von den Nebeneintheilungen der Krankheiten.

II. Theil. Von den Ursachen der Krankheiten.

1. Kap. Von den Ursachen der Krankheiten überhaupt.

2. Kap. Von den sechs nicht natürlichen Dingen, in so fern sie Gelegenheit zu Krankheiten geben.

1. Abtheilung. Von der Luft.

2. Abtheilung. Von der Speise und vom Tranke.

3. Abtheilung. Von der Bewegung und der Ruhe.

4. Abtheilung. Vom Schlafe und vom Wachen.

5. Ab-

5. Abtheilung. Von den vermehrten und verminderten Secretionen.
6. Abtheilung. Von den Gemüthsbewegungen.
3. Kap. Von den äußerlichen Gewaltthätigkeiten.
4. Kap. Von den wiedernatürlichen Dingen.
5. Kap. Von denjenigen Dingen, die der ganzen Natur zuwieder sind.
III. Theil. Von den Zufällen bey Krankheiten.
1. Kap. Von den Zufällen überhaupt, und von der Eintheilung derselben.
2. Kap. Von den Zufällen, so bey der Verletzung eines jeden Visceris vorfallen, welche nach der Ordnung, die in der Physiologie beobachtet worden, vorgetragen und abgehandelt werden.

Ein=

Einleitung.

§. 1.

Unter denjenigen Wissenschaften, welche ein Arzt erlernen muß, und die als Theile der Arztneygelahrheit vorgetragen werden, ist gewiß diejenige nicht die geringste, welche ihm den kranken Menschen schildert; Denn wie will er sonst, nach dem Verlangen des Kranken, und, nach Celsus Befehle, dessen wiedernatürlichem Zustande, cito, tuto & jucunde abhelfen, wenn er nicht den Statum Hominis præternaturalem selbst auf das genaueste erkannt hat.

§. 2.

Wie also die Physiologie den gesunden Menschen beschreibet; so handelt hingegen die Pathologie von dem kranken Menschen, und dessen wiedernatürlichem Zustande. Wenn wir also die Krankheiten mit einer Gewißheit und nach Vernunftschlüssen,

nicht aber empirisch, zu heilen gesonnen sind; so haben wir die wichtigsten Gründe vor uns, warum wir uns mit einer Wissenschaft, welche nicht nur das Wesen der Krankheiten, sondern auch ihren Ursprung und die wahren Ursachen derselben angiebt, genau bekannt machen müssen.

§. 3.

Hierinnen liegt der wahre Bewegungsgrund, warum man sich von allen Zeiten her Mühe gegeben, diesen so wichtigen, nützlichen und nöthigen Theil der Arztneygelahrheit in ein besseres Licht zu setzen, und wir finden auch, daß die alte Arztneywissenschaft der neuern gar nicht mehr gleichet; indem dieser Theil, durch den Fleiß der neuern Aerzte, in wie weit wir Grund von den Ursachen der Krankheiten zu geben vermögend sind, in unsern Zeiten einen grössern Vorzug erlanget hat.

§. 4.

Dem allen ohngeachtet können wir nicht sagen, daß diese Wissenschaft dadurch zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget wäre; denn wir werden in derselben noch so viel unüberwindliche Steine des Anstossens finden, daß wir die Desiderata pathologica zur Genüge entdecken werden.

§. 5.

Wir dürfen nur die zwey Hauptstützen dieser Wissenschaft, nemlich die Erfahrungen und vernüftigen Gründe, erwägen. Solche Erfahrungen, wo die Ursachen der Krankheiten nicht in dem Gehirne der Aerzte ausgeheckt, sondern bey Oef-

nun-

nungen todter Körper gefunden worden. Wie klein wird aber sodann die Anzahl derselben seyn, wenn wir die falschen Beobachter ausmerzen sollten? Eben so ist es mit denen Gründen beschaffen, die wir aus der Physiologie herleiten, um von denen verletzten Actionen gründliche Ursachen angeben zu können. Wie selten lassen sich die natürlichen Actionen gehörig erklären, und wie selten sind wir daher im Stande, die wiedernatürlichen mit zureichenden Gründen zu erläutern? Hippocrates hat deshalben schon zu seinen Zeiten nicht ohne Grund von etwas Göttlichen bey den Krankheiten geredet.

§. 6.

Vornemlich aber ist in dieser Wissenschaft zu beklagen, daß sich die meisten Aerzte einer so üblen und verworrenen Ordnung im Vortrage derselben bedienet, welche dem Tironi Medicinæ vor dem Krankenbette nicht zu statten kommt, geschweige der Menge von Hypothesen, und der Verwechslung der Pathologiæ generalis mit der speciali.

§. 7.

Wir mögen also die alten oder die neuern Autores, so diese Wissenschaft abgehandelt haben, aufschlagen, so treffen wir in keinem eine gehörige Ordnung an, welche dem Anfänger nutzen könnte. Man findet bey denselben mehrentheils eine confuse und weitläuftige Abtheilung der Krankheiten und ihrer Ursachen, von welchen sie überdieses öfters dunkel genug denken, ja die meisten Pathologien bestehen in einer Erzählung von Krankheiten; welches vielmehr zu der Praxi clinica gehöret.

§. 8.

Dieses sind die Gründe, welche uns bewogen haben, diese Wissenschaft, nach ihrem Zusammenhange, vorzutragen, und wir glauben, daß folgende Ordnung die natürlichste, bequemste und nützlichste seyn möchte, die Pathologiam generalem abzuhandeln:

Wenn wir alle Krankheiten auf das generelleste eintheilen, deren Ursachen kurz fassen, und nach den bekannten sechs nicht natürlichen Dingen vortragen, und endlich die Symptomata der verletzten Viscerum oder Organorum, nach der physiologischen Ordnung, erzählen werden.

§. 9.

Die Pathologie ist derjenige Theil der theoretischen Arztneygelahrheit, welcher von der Natur und Eigenschaft der dem menschlichen Körper zustossenden Krankheiten handelt, und zugleich zeiget, wie dieselben ihrer Art nach von einander unterschieden sind; durch was vor Ursachen sie zuwege gebracht werden, und was sie endlich vor Effectus in unserm Körper verursachen.

§. 10.

Da aber eine Krankheit nichts anders ist, als eine veränderte, verringerte, vermehrte, oder gar aufgehobene Action des menschlichen Körpers; so ist klar, warum man nothwendig die Art und Weise, wie diese Actiones bey dem natürlichen und gesunden Zustand des Menschen verrichtet werden, verstehen muß, indem es sonst unmöglich seyn wird, die Verletzungen derselben einsehen zu lernen.

§. 11.

§. 11.

Alle Actiones sind, nach den physiologischen Grundsätzen, entweder vitales, naturales, animales, oder humanæ. Weil diese nun hauptsächlich in der Physiologie vorgetragen worden; so muß man sie daselbst genau erkannt haben, ehe man dieselben in ihrem wiedernatürlichen Zustand betrachten kann.

§. 12.

Alle diese Actiones oder Functiones gehen ordentlich und nach Wunsche von statten, wenn die ihre erforderliche Mischung habenden Fluida, durch die ebenfalls natürlich beschaffenen Solida, gehörig bewegt werden.

§. 13.

Weil also auf die gute Mischung der flüßigen, und auf die natürliche Beschaffenheit der festen Theile, und endlich auf beyder Bewegung, das Leben und alle Actiones des Menschen ankommen; so sehen wir auch leicht ein, daß von der Verletzung dieser drey erwähnten Stücke, alle Krankheiten des menschlichen Körpers abhängen.

§. 14.

Es ist also keine sicherere Folge, als diese: daß alle Krankheiten, die den Menschen zustossen, entweder:

1) Die Verletzung der festen Theile, oder
2) die Verderbung der Säfte, oder aber endlich
3) die gehemmte unordentliche Bewegung beyder zum Grunde haben.

§. 15.

Hieraus erhellet, warum es bey der Heilung der Krankheiten so viel auf eine gute Natur ankommt; denn da diese nichts anders als ein Inbegrif oder Zusammenhang aller derjenigen wesentlichen Ursachen ist, welche zum Leben und zur Gesundheit des Menschen etwas beytragen; so ist sie am vorzüglichsten geschickt, alle Læsiones der festen und flüßigen Theile zu verbessern, von welchen alle Actiones abhangen.

§. 16.

Dahero hat man zu allen Zeiten in denen Schulen der Aerzte gelehret, daß dem Triebe der Natur gefolget werden müsse; aus welchem Grund denn auch Börhaave in einer seiner Reden, nach seiner einnehmenden Beredsamkeit, vortreflich beweiset, daß es dem Medico zu einer besondern Ehre gereiche, einen Diener der Natur abzugeben.

§. 17.

Weil nun alle Krankheiten des menschlichen Körpers in verletzten Actionen bestehen; diese aber in der Pathologie nach denjenigen Bestimmungen, welche in der Physiologie von der natürlichen Action eines gesunden Menschen gegeben worden, erklähret werden, die Beweise aber in derselben nicht allezeit von der Stärke und Gewißheit sind, daß sie eine jede Action zureichend erklähren könnten; so erhellet, warum es der auf diese Beweise gebaueten Aetiologiæ pathologicæ, in gewissen Fällen, an einer demonstrativischen Gewißheit mangelt.

§. 18.

§. 18.

Aus diesem Grunde ist, zu der Erkänntniß der Pathologie, das aus der Physiologie mitgebrachte Ratiocinium, nach welchem wir die Ursachen der Krankheiten beurtheilen, nicht zulänglich; sondern sie gründet sich vielmehr, wegen der vielen in der erwähnten Wissenschaft vorkommenden Hypothesen, auf die ohne Vorurtheile gemachten untrüglichen Erfahrungen.

§. 19.

Daher ist Hippocrates, in Ansehung der Erfahrungen und der aufrichtig beschriebenen Historien der Krankheiten, der größte Pathologicus gewesen; weil er die Wahrheit, so wie sie die Erfahrung mit sich brachte, ohne alle Hypothesen in seinen Schriften aufgezeichnet hinterlassen, ob er schon von der Aetiologia pathologica die schlechtesten Begriffe gehabt hat.

§. 20.

Seine Nachfolger, sehr wenige ausgenommen, haben allezeit ihre Krankheitsgeschichte, da sie von den Ursachen derselben Raison geben wollten, nach ihren Hypothesen aufgeschrieben. Die Methodici hatten dahero allezeit mit dem Stricto und Laxo zu thun; die Pnevmatici mit den Geistern; Gallenus und seine Anhänger mit den Humoribus, Paracelsus mit dem Salze, Schwefel und Mercurio; Sein Gegner Helmontius mit den Archæis und verschiedenen Fermentis, wie auch Ideis seminalibus. Fluth nahm die guten und bösen Geister an, dem Würdig gefolget. Die Secta chemica, insonderheit Ta-

chenius und Sylvius hatten zu ihrem Vorwurfe die Pathologiam salsam, oder die Fermenta ex Acido & Alcali. Andere, wie Hauptmann, nahmen ihre Zuflucht zu gewissen Würmern ꝛc. als den Ursachen aller Krankheiten, und Bontekoe zum Schaarbocke. Willis berufte sich beständig auf die Spiritus, und hatte die Fermenta zum Grunde. Die Stahlianer beziehen sich auf die Seele, und ihre in allen Krankheiten vorhandene Plethoram und Congestionen. Woraus leicht zu erachten, daß dieser edelste Theil der Medicin, worauf sich die Hauptwissenschaft des Arztes gründet, beständig voller Hypothesen gewesen; biß endlich die neuern Mechanici dieselbe so viel als möglich hiervon frey zu machen sich bemühet haben.

§. 21.

Wir gründen uns also in dieser vorzutragenden Wissenschaft insonderheit auf diejenigen sichern Sätze, welche von der Erfahrung bestätiget worden; Doch so, daß wir allezeit als Mechanici mit der Erfahrung hinlängliche Gründe verbinden. Da aber nicht zu leugnen ist, daß dieselben oft sehr schwer zu finden sind; so müssen wir uns um so vielmehr bestreben, durch gehäufte Experimente, und durch die aus denselben gezogene Schlüsse, diese Wissenschaft feste zu setzen.

§. 22.

Wenn wir auf die Autores zurücke gehen, welche diese Wissenschaft auf die beschriebene Weise abgehandelt haben; so werden wir deren sehr wenige finden, zumal wenn wir die Pathologie im weitläufti-

tigen und nicht im engern Verstande nehmen; denn zu der letztern müssen alle Schriftsteller, die Historias Morborum aufgezeichnet haben, gerechnet werden. Dieses aber ist alsdenn die wahre Praxis clinica specialis, mit welcher wir uns hier nicht einlassen; da wir nur allgemeine Sätze von dem widernatürlichen Zustande des menschlichen Körpers vortragen wollen.

§. 23.

Zu denjenigen Schriftstellern, welche sich bemühet haben, die Pathologie generell, und zwar nach physiologischer Ordnung, abzuhandeln, ist wohl vornehmlich Boerhaave in seinen Institut. medicis, nebst Krügern und Ludwigen, zu rechnen, indem sie die andern alle mehr stückweise und in keiner gehörigen Ordnung beschrieben haben. Schreiber hat demnach vollkommen recht, wenn er behauptet, daß die Pathologie am besten gleich nach der Physiologie vorzutragen wäre; indem man, nach der erzählten natürlichen Beschaffenheit der Theile und deren Gebrauche, ihre wiedernatürlichen Zufälle am bequemsten vortragen kann, da denn dem Zuhörer, weil ihm der natürliche Zustand noch im frischen Angedenken ist, nicht schwer fällt, derselben wiedernatürliche Beschaffenheit zu begreifen. Wie er denn auch in seiner Dissert. de Lacrymis & Flatu davon einen Versuch geliefert, womit er vielleicht continuiret haben würde, wenn ihn der Todt der gelehrten Welt nicht allzufrüh entrissen hätte. Zum Vorgänger, nach dieser Art die Pathologie zu betrachten, hat er gehabt:

1) Den Riolanum, dieser schrieb:
Enchyridion anatomicum & pathol. L. B. 1649. c. f. æ. 8.

In welchem er, nach beschriebenen Theilen, auch die Morbos hinzusetzet.

2) Saint Hilaire, l'Anatomie du Corps humain avec ses maladies &c. Paris 1698. III. Edit. avec fig. T. III. 8.

3) Palfin l'Anatomie chirurgicale, par Mr. Petit, Paris 1753. T. II.

§. 24.

Was die übrigen Schriftsteller über die Pathologie anbelangt, so ist Hippocrates wegen den wahren medicinischen Anmerkungen insonderheit zu lesen. Die nach ihm gekommen sind, taugen, ausser dem Fernelio, wenig, der in seiner universa Medicina &c. L. B. 1645. 8. sieben Bücher von der Pathologie geschrieben hat.

Sennertus hat in seiner Epitome Institut. Medic. Witt. 1664. 12. ebenfalls die Pathologie mit vorgetragen.

Diesen können noch von den alten Observatoribus:

Coelius Aurelianus de morbis acutis & chronicis Lib. VIII. p. Ammanum & Almeloven, Amstel. 1722. 4. Ingleichen:

Nicol. Piso de cognoscendis & curandis Morbis p. Boech. Ed. nov. L. B. 1736. beygefüget werden.

Von denen neuern Schriftstellern gehören hieher:

Astruc

Astruc Tractatus pathologius, Gen. 1743.
Boerhaavii Institutiones medicæ, L. B. 1735. 8.
Charltoni Exercit. pathologicæ, Lond. 1661. 4.
Coschwitz Organismus & Mechanismus in homine vivo obvius destructus, Lipſ. 1728. 4.
De la Croix Pathologia methodica, Montp. 1739. 8.
Elleri Pathol. med. durch Zimmermann, Schneeberg 1748. 8.
Eyselii Compend. Pathol. modernor. dogmatibus accomodatum, Erf. 1712. 8.
Hoffmanni Med. Syst. rat. T. II. Path. complect. Hall. 1729. 4. Ed. II.
Krügers Naturlehre 3ter Theil, welcher die Lehre von den Krankheiten in sich fasset, Halle 1749. 8.
Mazini Mechanices morborum, Offenb. ad Moenum 1731. Ed. II. 4.
de Moor Patholog. Cerebri, Amst. 1704. 4.
Nenteri Theoriæ Hominis aegroti sive Pathologiæ Medicæ, Pars generalis, præmissa Introductione de Naevis pathol. modernæ, Amst. 1716. 8.
Regæ Med. meth. Lov. 1739. 4.
Schaarschmidts Pathologie ꝛc.
Tabor Exercitationes medicæ, quæ tam morborum quam Symptom. rationum illustrant. L. 1724. c. f. æ, med. 8.

§. 25.

Die Observatores, welche practische, medicinische Be-

Bemerkungen aufgezeichnet haben, gehören eigentlich nicht hieher, sondern müssen in der Praxi speciali angeführet werden. Das vornehmste hierher gehörige Buch ist des

Bonneti Sepulchretum s. Anatomia practica, ex cadaveribus morbo denatis, per Mangetum, Genev. 1700. Tom. III.

Gleiche wahre Erfahrungen trift man im Wepfer, Pechlin, Ruysch, Sydenham, Morton, Bidlow, Hoffmann, Schaarschmid und andern mehr an. Diejenigen Autores aber, welche die Lehre gewisser Krankheiten, als die Morbos solidorum, fluidorum, Aetatum, Sexus, Climatum, Artificum &c. beschrieben, wollen wir in jedem Kapitel mit anführen.

I. Theil.

I. Theil.

Von den Krankheiten überhaupt.

1. Kapitel.

Von der Natur, Ursprunge und Eintheilung der Krankheiten.

§. 26.

Wenn unsere Maschine nicht vermögend ist, die ihr natürlicher Weise zukommende Verrichtung, nach Wollen, mit einer gewissen Fertigkeit und Dauer zu verrichten, so sagen wir von derselben, daß sie widernatürlich beschaffen oder krank sey.

§. 27.

Was ist also die Krankheit anders, als eine mit Mühe, Schmerz, ja wohl gar eine mit einem völligen Unvermögen verknüpfte Verrichtung aller oder einiger Actionen.

§. 28.

Weil unser Körper eine wahre Maschine ist, die wie andere den Grund der Verrichtung in sich enthält; eine jede Maschine aber durch ihre beständige Bewegung abgenützt wird; so hat auch die unsrige in dem Stücke vor den übrigen nichts voraus, und wir sehen hieraus nicht nur das Entstehen

hen der Krankheiten deutlich ein; sondern wir werden auch hierdurch sogar von dem uns allen natürlichen Tode, welchen das höchste Alter des menschlichen Lebens zuwege bringt, überführet.

§. 29.

Da unsere körperliche Maschine aus festen und flüßigen Theilen bestehet, diese aber, indem eins durchs andere bewegt wird, das Leben und die Gesundheit derselben ausmacht; so liegt am Tage, warum die Beschädigungen und Krankheiten, so an derselben vorfallen, entweder in den festen oder in den flüßigen Theilen, oder aber in beyder veränderter Bewegung, zu suchen sind.

§. 30.

Auser dieser generellen und essentiellen Eintheilung der Krankheiten, so aus der Strucktur der Maschine fließt, pflegen die Autores noch eine accidentelle Eintheilung derselben zu machen, so von dem Geschlechte, Jahrszeit ꝛc. hergenommen wird, von dieser wollen wir, nachdem wir die essentielle vorgetragen haben, handeln.

I. Abtheilung.

Von den Krankheiten der festen Theile.

§. 31.

Nach der §. 29. gegebenen essentiellen Eintheilung der Krankheiten, kommt die Beschädigung der festen als der simpelsten Theile unserer Maschine zuerst zu betrachten vor.

§. 32.

§. 32.

Weil die letzten erdigten Theile der Elemente, woraus unsere Fibern, und aus denenselben, alle übrigen festen Theile des Körpers, entspringen, und zusammengesetzt werden, von solcher Beschaffenheit sind, daß sie weder durchs Wasser, Feuer, noch durch andere Menstrua, in ihren Theilen können verändert oder aufgelößt werden; so liegt am Tage, warum sie vor sich keinen andern Krankheiten unterworfen sind, als in wie weit sie unter sich durch das Gluten animale zusammen hängen; daher sie entweder von einander getrennet, oder bey ihren Entstehen und Ansetzen, durch die Natur, oder durch andere Ursachen übel gebildet, oder endlich durch äuserliche Gewalt aus ihrer natürlichen Lage gebracht werden.

§. 33.

Hieraus fliessen nun die vier generellen Verletzungen, welche den Solidis unserer Maschine eigen sind:

1) Wenn sie unter sich zu stark zusammen hängen, daher zu steif oder zu elastisch sind, dahero sie bey der Bewegung leicht brechen.
2) Wenn sie zu wenig zusammen hängen, und einen allzugeringen Grad der Elasticität besitzen, dahero sie bey der Bewegung leicht reissen.
3) Wenn sie durch äuserlich angebrachte Gewaltthätigkeiten von einander getrennt werden.

4) Wenn

4) Wenn sie eine üble Bildung erhalten, oder durch verschiedene Ursachen aus ihrer natürlichen Lage gebracht werden.

§. 34.

Indem wir von der Steifigkeit der Fasern, da sie in ihren Elimenten zu stark zusammen hängen, und folglich weniger biegsam sind, reden; so erinnern wir, daß diese Fasern alsdenn nicht allein zu steif, sondern auch zugleich zu schwach sind; denn wer nennet einen alten Mann nicht schwach, ob gleich alle seine Fibern den allerstärksten Zusammenhang haben.

§. 35.

Diese Steifigkeit und Schwäche der Fibern, wodurch sie zur Bewegung ungeschickt werden, kann nun entweder, wie bey den Alten, allgemein, das ist, allen Fibern eigen seyn, oder aber nur gewissen Theilen zustossen, wie wir bey Tanzmeistern, Fechtern und an denen Gelenken sehen, die lange in einerley Lage und Ruhe gelassen werden.

§. 36.

Besonders beweisen die Erfahrungen bey alten Körpern, daß die zu steifen, und dahero schwachen Fibern keine andere Veränderung erlitten haben, als daß ihre Elimente zu stark zusammen hängen, indem sie sich in mehrern Punkten berühren, und folglich, da sich weniger Gluten animale in ihren Zwischenräumen befindet, desto stärker verwachsen.

§. 37.

Da nun alle Elasticität und Ausdehnungskraft der Fibern von dem zwischen ihren Elimenten befind-

findlichen Glutine animali abhänget; und da es der steifen Fiber an dergleichen animalischen Theilen fehlet; so liegt am Tage, warum dieselbe nicht gehörig biegsam, und dahero zu den animalischen Actionen ungeschickt ist.

§. 38.

Eine gegenseitige Bewandniß hat es mit der schlappen und schwachen Fiber. Dieser mangelt der gehörige Grad der Elasticität oder der Spannung; daher sie bey der Bewegung leicht loß reißt.

§. 39.

Der Leim und die Gelatina, so aus allen Theilen der Thiere gekocht wird, belehrt uns, daß die Fibern insonderheit durch diesen animalischen Leim feste zusammen gehalten werden; Daher ist auch die Haupteigenschaft unsers Geblüts, daß es eine Klebrichkeit besitze, damit es, bey der Zeugung der neuen Faser, die Haltung zu geben im Stande sey.

§. 40.

Mangelt nun im Blute diese Klebrichkeit, die von der Lympha abhänget, so haben die Erfahrungen bewiesen, daß unsere Fibren von dem Geblüte, welches zu wäßrig ist, keinen rechten Zusammenhang in ihren Elimenten erhalten. Wir sehen dieses an zwey polirten Marmorstücken, die vermittelst des Oehls, oder eines Fetts der Thiere, fester cohäriren, als wenn sie mit Wasser bestrichen werden.

§. 41.

Dergleichen schwacher Zusammenhang der Fibren

kann nun entweder wegen der Wäßrigkeit des Geblüts, oder aus Mangel der lymphatischen Säfte generell, oder aber aus andern Ursachen, nur gewissen Theilen im Körper, z. E. dem Utero, Pulmoni, Hepati, besonders eigen seyn.

§. 42.

Die Erfahrungen beweisen, daß die Fibren unsers Körpers nur auf einen gewissen Grad, wie alle elastische Körper, können ausgedehnet werden; und daß dieselben, wenn sie auf den höchsten Grad gespannt sind, in einem Augenblicke zerreissen.

§. 43.

Diese Zerreissung der Fibren ist die dritte Art von Krankheiten, welche den Solidis, in wie weit sie aus diesen elastischen Fibren bestehen, eigen ist, und welche Solutio Continui genannt wird.

§. 44.

Wir sehen leicht ein, daß die Fibren, so ihren gehörigen Grad der Elasticität haben, dieser Art Krankheit weniger unterworfen sind, und daß dieselbe hingegen am meisten in dem Körper vorfällt, wo steife oder schlappe Fibren im ganzen, oder nur in gewissen Theilen desselben, vorhanden sind.

§. 45.

Am meisten sind die Fibren dieser Art den Verletzungen, durch äuserliche Gewaltthätigkeiten, unterworfen; dahero sonderlich die Wunden und Fracturen der Knochen, welche wahre Solutiones Continui sind, hieher gehören.

§. 46.

Endlich können die Solida Schaden leiden, indem

dem sie eine üble Bildung und Gestalt bekommen. Dieses geschiehet bisweilen von Natur im Mutterleibe, oder auch auser demselben, durch mechanische Ursachen und Gewaltthätigkeiten. So sehen wir, daß Leute gebohren werden, denen Theile mangeln, und wieder andere, die zu viel Gliedmassen haben. So müssen auch die Verrenkungen der Glieder, die wiedrige Drehungen des Rückgrads, der Schultern, der Ausfall der Mutter 2c. hieher gerechnet werden.

2. Abtheilung.

Von den Krankheiten der flüßigen Theile.

§. 47.

Von denen Beschädigungen, so die festen Theile unterworfen sind, kommen wir nun auf die wiedernatürlichen Beschaffenheiten der Säfte. Ob wir nun wohl mancherley Säfte in unserm Körper haben, so haben wir doch, da dieselben aus dem Sanguine rubro entspringen, vorzüglich mit dem Blute zu thun; denn es würde weitläuftig fallen, ein jedes besondere Verderben derselben zu untersuchen. Der einzige Chylus möchte hier vielleicht eine Ausnahme machen, weil dieser nicht aus dem Blute entspringet; da aber die Vitia Chyli durch die Vim Vitæ bey einem Gesunden verbessert werden, bey einem Kranken aber, sonderlich bey Verletzung der Viscerum, so zum Blutmachen bestimmt sind, auch der beste Chylus nicht zu Blu-

te gemacht wird; so halte ich hier diese Betrachtung in der allgemeinen Lehre von Krankheiten für überflüßig.

§. 48.

Die Säfte, worunter wir, wie oben gesagt worden, hauptsächlich das in den Adern bewegte Blut verstehen, weichen also von ihrer natürlichen Beschaffenheit folgendermassen ab.

1) In Ansehung ihrer Menge.

a) Wenn derselben zu viel im Körper sind, welches wir Plethoram nennen.

b) Wenn sie zu wenig vorhanden sind, welches ein Mangel des Blutes heißt.

2) In Ansehung ihrer Eigenschaften.

a) Wenn sie zu dicke.

b) Wenn sie zu dünne, oder vielmehr zu wäßrich sind.

c) Wenn sie, nach denen Cacochymien und Schärfen, entweder

a) schleimicht, oder

b) sauer, oder

c) laugenhaft, rancide und gallicht sind. Und endlich:

d) Wenn die Mittelsalze in denselben überhand nehmen, und die so genannte Acrimonia muriatica erfolgt.

§. 49.

Der Ueberfluß des Geblütes verdienet von uns am ersten betrachtet zu werden, denn er ist den Gesundesten wegen der guten Constitution der Viscerum, so den Milchsaft und das Blut ausarbeiten,

ten, am meisten eigen, und bringt bey denselben die übelsten und schwersten Krankheiten zuwege.

§. 50.

Man muß aber diese in der Lehre der Aerzte so gewöhnliche Vollblütigkeit, die so sehr gemißbraucht wird, in einen Ueberfluß des guten und des bösen Geblüts eintheilen.

§. 51.

Wo also bey einem gesunden, starken Menschen, der alle Kennzeichen guter Viscerum hat, durch einen vollen und starken, dabey aber nicht geschwinden Puls, eine Menge von guten Säften angezeigt wird, wobey der Mensch in seinen Actionen eine Trägheit zu merken anfängt; so kann man, wenn keine andere Ursachen zugegen sind, behaupten, daß derselbe einen Ueberfluß an gutem Geblüte habe, und daß eine einzige Aderlasse seine gehinderten Actiones frey machen könne.

§. 52.

Wenn aber bey einem schwachen Menschen, welcher nach allen Kennzeichen keine starke und gute Viscera hat, den Milchsaft und das Blut auszuarbeiten, der Puls matt, schwach, geschwinde, bisweilen auch, wegen Schwäche der Arterien, die den Impetum des Herzens in dessen Systole nicht wiederstehen können, etwas voll gehet; so kann man schliessen, daß er einen Mangel an gutem und einen Ueberfluß an bösem Geblüte habe.

§. 53.

Wir würden diesen Satz nicht annehmen, wo ihn nicht die Erfahrung bestätigte; Denn so ela-

stisch bey dem erstern das aus der Ader gelassene Geblüte ist, so verdorben ist es öfters bey dem letztern, und entweder voller Schleim und Wasser, oder mit einer von nachfolgenden Schärfen verknüpft. Der erste wird nach dem Aderlassen besser, der andere hingegen wird schlimmer, indem ihm durch das Aderlassen das wenige rothe Geblüte, welches seine schwachen Viscera mit vieler Mühe gemacht haben, vollends aus der Ader heraus gelassen wird, da denn der Schleim nebst der Schärfe, sonderlich aber in kleinen Gefässen, zurück bleibt; dahero diese scheinbare Plethora zunimmt.

§. 54.

So stark der Pulsschlag bey dem Ueberfluß des guten Geblüts ist, so schwach und langsam wird er bey dem Mangel desselben; so, daß er auch öfters kaum gefühlt werden kann. Ein völliger Mangel des Bluts wird dem Körper nicht selten durch die Verletzungen und Zertrennungen der festen Theile, bey Blutflüssen aus der Nase, Mutter, Lungen u. d. gl. oder auch durch Verwundungen zugezogen.

§. 55.

Sonst aber halte ich den Mangel des guten Geblütes für eine gemeinere Krankheit der Säfte, als den wirklichen Ueberfluß derselben. Wir treffen denselben insonderheit bey allen schwachen Körpern an, wo der Chylus nicht die erforderliche Eigenschaft hat, daß er durch die Viscera, die zum Blutausarbeiten bestimmt sind, in ein gutes elastisches Blut verändert werden könne.

§. 56.

§. 56.

Im Mangel des Geblütes werden die festen Theile nicht gehörig ausgedehnet. Das Herz, so wenig gutes und elastisches Blut erhält, kann die Häute der Arterien in keine rechte Diastolen setzen, es ist deshalben bey allen solchen Körpern die schwächste Circulation der Säfte, und aus dieser erfolgen, wie wir beweisen werden, unzähliche Morbi chronici.

§. 57.

Was die Beschaffenheit des Blutes anbelangt, so kann dieselbe auf eine vierfache Art verändert und verdorben werden. Nach den Gesetzen der Physiologie wird von unserm Blute erfordert, daß es theilbar sey, damit es die kleinsten Gefässe anfüllen und durchwandern könne.

§. 58.

Hieraus wird klar, warum das dicke, allzustark zusammengedruckte, zu elastische und inspißirte Blut, welches von der starken Action der Gefässe, oder aber von sauern Sachen, die dasselbe nach der Erfahrung zusammen ziehen, entstehet, die gefährlichsten Krankheiten verursacht.

§. 59.

Wenn hingegen das Blut keine gehörige Consistenz oder Elasticität hat; so kann es unsere Gefässe weder gehörig ausdehnen, noch auch von denselben gehalten werden. Hieher gehöret sonderlich das allzudünne und wässerichte Blut, als die gemeinste Ursach aller Morborum chronicorum, vornehmlich

aber derer, die aus den geschwächten Solidis entstehen. Um so viel gefährlicher aber ist es, wenn mit diesem zu dicken Blute noch verschiedene Cacochymien oder Schärfen verknüpft sind.

§. 60.

Zu den gefährlichsten und gewöhnlichsten Cacochymien ist wohl der oft in Menge in unsern Säften befindliche Schleim zu rechnen. Dieses Viscidum oder Schleim ist leichter als das übrige Blut, und von jenem darinnen unterschieden, daß er in seinen Theilen keine runde Figur, welche unsere flüßigen Theile haben müssen, annehmen kann.

§. 61.

Dieses ist der Grund, warum er die Schärfen im Blute als ein lockerer Körper überziehet, daß sie von der Natur wegen des verhinderten Stimuli nicht sogleich können ausgeführet werden. Die Salia morbosa häufen sich deshalben an, der Schleim aber legt sich, wegen seines zähen Zusammenhanges, an die Häute der Arterien, erschlappt und verstopft dieselbe, und da er auch endlich zwischen den rothen Blutkügelchen befindlich ist, so verhindert er, daß sie sich weder unter sich, noch an den elastischen Seiten der Arterien reiben können. Die Wärme wird daher vermindert, und es entstehen von dieser Cacochymie alle diejenigen Krankheiten, die mit einer beständigen Erkaltung des Körpers verknüpft sind.

§. 62.

§. 62.

Daß unsere Säfte, welche man sonst im natürlichen Zustande ohne Empfindung ins Auge tröpfeln kann, scharf werden können, darüber dürfen wir uns eben nicht wundern, weil aus den mancherley Speisen und Tranke, sonderlich aus denen Condimentis, so viel scharfes Salz mit dem Milchsafte ins Blut übergehet, und wir folglich täglich an einer Acrimonia Sanguinis laboriren, welche aber, vermöge der Vis Vitæ, durch die Ausführungsgefäße, bald wieder überwunden und fortgeschaft wird.

§. 63.

Wenn aber diese Vis Vitæ im Körper schwach ist, so bleiben die Salia, welche mit dem Chylo übergehen, in den flüßigen Theilen zurücke, es erhalten dahero Leute, die lauter Vegetabilia und sauer Brod geniessen, nicht nur eine Säure in den ersten, sondern auch wohl in den zweyten Wegen, welche, wie alle Acida, das Geblüte verdicket, und folglich zur Circulation und Secretion ungeschickt macht. Es hat aber Homberg in den Act. Paris. bewiesen, daß alle sauern Salze des vegetabilischen Reichs, im natürlichen Zustand, von der Vi Vitæ, durch die Circulation in ammoniacalische Theile verwandelt werden; daher auch diese Schärfe der Säfte rar ist.

§. 64.

Wenn sich unsere feinsten und flüßigen Theile selbst überlassen sind, so fangen sie an zu faulen, und werden dadurch bis auf ihre Elimente aufgelößt.

löʃzt. Eine gleiche Art der Faulung des animaliſchen Körpers verurſacht die allzuſtarke Bewegung unſerer Säfte. Dieſes belehret uns der gejagte Hirſch, deſſen Fleiſch bey der Jagd oft ſo ſtinkend wird, daß es wegen der Faulung kaum die Hunde freſſen. Eben dieſes beweißt der kalte Brand, der aus einer ſtarken Inflammation entſtanden iſt.

§. 65.

Wir folgern hieraus die, in der menſchlichen Maſchine ſo gewöhnliche laugenhafte Schärfe, wodurch die Säfte entweder auſer Bewegung geſetzt werden, oder in eine Fäulniß übergehen, welche hernach die Solida in kurzer Zeit entzwey frißt.

§. 66.

Da nun die Galle derjenige Saft des Körpers iſt, welche unter allen am leichteſten faulet, ſo ſehen wir, daß ſie, wenn ſie in Acutis abſorbirt wird, die Fäulniß der Säfte ungemein vermehret, und die ſo tödtlichen Febres bilioſas, putridas, verurſachet.

§. 67.

Da wir ſehen, daß das animaliſche Fett in der Wärme eine ungemeine Schärfe annimmt, welche wir Acrimoniam rancidam nennen, ſo iſt klar, warum es, wenn es bey heftigen Bewegungen des Bluts abſorbirt wird, die Schärfe der Säfte vermehret; Ja es iſt bekannt, daß es durch die ſtarke Bewegung und Hitze eine ſolche brennende inflammirende Acrimoniam erlanget, die mit keiner andern zu vergleichen iſt.

§. 68.

Die mechanischen Spitzen einiger Mittelsalze, die aus einem mineralischen Acido entspringen, können von der Vi Vitæ nicht verändert werden; daher lehren die Erfahrungen, daß man ihre Spiculas in eben der Quantität, wie sie genommen werden, aus dem Urine crystallisiren kann. Wenn demnach diese Se- und Excretion schwach ist, so verursachen dieselben, wenn sie im Körper zurücke bleiben, eine besondere Acrimoniam oder Schärfe.

§. 69.

Da das Meer- und Küchensalz von uns zur Speise als ein Condimentum am häufigsten gegessen wird; dieses aber ebenfalls von der im vorigen §. beschriebenen Art ist; so liegt am Tage, daß solches, wenn es wegen einer schwachen Vim Vitæ, und gehemmten Absonderung des Urins, im Körper zurück bleibt, diejenige Acrimoniam macht, welche wir muriaticam nennen.

§. 70.

Diese Theile geben also unsern Säften eine salzige Eigenschaft, daher sie sonderlich die feinen Gefässe, durch welche sie, weil sie keine Figuram globulosam annehmen, schwer bewegt werden, ja sie stechen dieselbigen endlich durch ihre mechanische Schärfe, wenn sie zu sehr gehäuft werden, wohl gar entzwey.

§. 71.

Diese muriatische Schärfe, welche unsern festen und flüßigen Theilen eine ungemeine Sprödigkeit zuwege bringt, ja dieselben zuletzt gar zur Fäulniß dispo-

disponiret, nennen wir, wo sie im höchsten Grade vorhanden ist, Scorbut, von welchem einige fast alle Krankheiten hergeleitet haben, und der jetzo noch den Unwissenden zum Deckmantel dienet. Bey uns kommt sie sehr selten zum wahren Scorbute, hingegen haben die Seeeinwohner diesen schweren Morbum desto häufiger auszustehen, bey welchen die Körper öfters bey lebendigem Leibe gleichsam verfaulen.

§. 72.

Diesem kommt die Acrimonia in Lue venerea sehr nahe; weil aber dieselbige von nichts anders als von faulendem Salze und Schleime erzeuget wird; so ist sie eine aus vorigen zusammengesetzte Cacochymie der Säfte.

3. Abtheilung.

Von denen Krankheiten, welche entstehen, wenn die flüßigen Theile nicht gehörig durch die festen beweget werden.

§. 73.

Die festen und flüßigen Theile machen die Maschine unsers Körpers aus. Daß aber dieselbe lebt und Actiones verrichtet, das geschicht, wenn die Fluida die festen Theile stimuliren, daß sich dieselben bewegen müssen.

§. 74.

Es ist also nichts gewisser, als daß zu dem Leben und der Gesundheit des Menschen eine gehö-

rige

rige Proportion zwischen den elastischen und daher beweglichen Solidis, und den zu bewegenden Fluidis seyn müsse.

§. 75.

Auser dem aber ist noch zu den Circulationen der Säfte in der Maschine, besonders das Robur Vitale den Fibren, den bewegten Fluidis aber, der ihnen eigne Motus intestinus nöthig.

§. 76.

Das Robur vitale der Fibren hänget nur allein von den Nerven und ihrem Fluido ab, und ist von dem beschriebenen naturali, so seinen Grund in ihrer natürlichen Zusammensetzung hat, völlig unterschieden.

§. 77.

Wir finden also, daß, wenn diese Vis vitalis im Körper zu stark wird, der daraus entstehende Spasmus die Wirkung der gespannten Fibren auf die Säfte so stark macht, daß alle Fluida zu sehr zusammen gedruckt, die wäßrigen Theile verjagt, die gelatinösen aber inspißiret werden, dergestalt, daß unsre Säfte die so benannte Diathesin phlogisticam annehmen; dahero dieselben nebst dem inspißirten Cruore alle Vasa minima im Körper mit groben Theilen anfüllen, und dadurch zu unendlichen Obstr. der Canäle Gelegenheit geben.

§. 78.

So kann auch dieser starke Krampf verursachen, daß das rothe Blutkügelchen in diejenigen Gefässe getrieben wird, welche sonst nur Blutwasser führen, daher die wiedernatürlich ausgedehnten Theile nicht

nur

nur erröthen, und durch die Verstopfung aufschwellen, sondern auch zu schmerzen anfangen, wodurch die gepreßten Nerven das Genus nervosum noch mehr in Bewegung setzen, die verstopften Canäle aber dem Herzen eine Resistenz machen, und die erstaunendste Bewegung desselben und der Arterien verursachen, welches wir bey Entzündungsfiebern deutlich wahrnehmen.

§. 79.

Es giebt noch andere Arten von Verstopfungen der Cavitäten und Canäle, sonderlich aber, wenn durch einen entstandenen Tumorem gewisse Theile zusammen gedruckt werden, so Stenochoria heisset. Ingleichen die Verwachsung der Gefässe, wenn sie zu leer werden, Sinicysis. Und endlich die Verwachsung der Gefässe von einer Compression, Thlypsis und Symphysis, welche nur Gradu unterschieden sind.

§. 80.

Weil aber die Vis vitæ zu schwach, dergestalt, daß kein gehöriger Einfluß des Fluidi in die Fibren erfolget, so entstehet daher eine langsame Bewegung der Säfte, die deswegen anfangen stehen zu bleiben und gar zu verderben.

§. 81.

So bald unsere Humores langsam beweget werden, ja gar stocken, so verliehren sie ihren gehörigen Motum intestinum, sie hängen sich in ihren Theilen stark an einander, ja sie verändern sich gar aus einem Fluido in ein Solidum. Wie ist es also anders möglich, als daß die zu stark cohärirende Flui-

Fluida, welche in die, wegen des fehlenden Roboris vitalis, relaxirten Canäle eingetrieben werden, vermöge ihrer groben und zähen Theile unzähliche Verstopfungen verursachen.

§. 82.

Aus eben dem Grunde geschicht es, daß öfters der relaxirte Canal, wegen des starken Antriebs der Säfte, das Blut selbst durch seine letzte Oefnung heraus läßt, wodurch die meisten Hämorrhagien entstehen, wo sie nicht durch die sogenannte Diæresin oder Zerreissung, von welcher wir oben geredet haben, verursachet werden.

§. 83.

Wenn sich dieses aus eben der Ursach mit den Wassergefässen zuträgt, so werden die in denselben befindlichen Säfte extravasiret, und machen in den Cavitäten die Arten von der sogenannten Wassersucht, da denn die extravasirten Humores zu stinken anfangen, und durch ihre Fäulung unzähliche Zufälle verursachen.

§. 84.

Durch diese Vim Vitæ können wir auch die in der Praxi so gewöhnlich vorkommenden Fluxiones und Congestiones erklären. Die erstern zeigen sich, wenn ein Theil unvermuthet mit einer schadhaften Materie befallen wird. Also kriegen wir oft Durchfälle und Catarrhos von Erkältungen wegen der zurückgeschlagenen Perspiration. Die Congestiones aber sind sonderlich gewissen geschwächten Theilen eigen. Zum E. einer schwachen Lunge, Magen 2c.

§. 85.

§. 85.

Diese Zufälle, so alle von der veränderten Circulation entstehen, würden sehr schwer können erkäret werden, wo uns der Physiologus nicht von der Kraft der Nerven auf die Arterien einigen Unterricht gäbe, welche dieselben bald wie Stricke, bald wie Plexus, und endlich in Minimis, wie feine Sphincteruli umgeben. Wodurch die Bewegung des Blutes beständig gewissen Veränderungen ausgesetzt ist.

2. Kapitel.

Von den Nebeneintheilungen der Krankheiten.

§. 86.

Da wir bishero eine generelle Eintheilung der Krankheiten vorgetragen haben, so wollen wir auch noch einige Nebeneintheilungen der Autorum, die nicht ohne Nutzen sind, berühren.

§. 87.

Zuerst sind die Krankheiten, in Betrachtung ihrer Ursachen, welche entweder in den leidenden Theilen selbst ist, unterschieden, daher dieselben Morbi idiopathici oder protopathici genennt werden; da hingegen diejenigen, welche eine entfernte Ursach zum Grunde haben, symptomatici oder revteropathici heissen. Einige werden angeerbt, andere angebohren, andere ziehet man sich zu, andere

dere werden zur Gewohnheit, so man habituales nennet.

§. 88.

Ferner graßiren einige Krankheiten zu gewissen Zeiten unter diesem und jenem Volke, und heissen dahero epidemici oder pandemii. Wann wenige oder nur einige an dergleichen Krankheit darnieder liegen, so nennet man sie sporadicos, und diejenigen, so nur gewissen Völkern eigen sind, heissen endemii oder populares.

§. 89.

In Ansehung der Subjectorum, welche mit gewissen Krankheiten befallen werden, ist sonderlich in Erwägung zu ziehen:

1) Das Alter. So hat man Krankheiten der Kinder, der Knaben, der Jünglinge, der Erwachsenen und der Alten.

2) Des Geschlechts. Da giebt es Krankheiten der Männer und Weiber, und von den letztern, besonders der Jungfern, der Schwangern und der Säugenden.

3) Der Künstler. Z. E. der Mahler, der Bergleute ꝛc.

Alle diese Krankheiten greifen entweder alle oder nur gewisse Theile des Körpers an.

§. 90.

In Betrachtung der Zeit theilet man die Krankheiten in die hitzigsten, acutissimos, die sich binnen vier Tagen endigen; in sehr hitzige, peracutos, die zwischen sieben Tagen, und in hitzige, acutos, die in zwanzig biß vierzig Tagen ihren Ausgang bestim-

te gemacht wird; so halte ich hier diese Betrachtung in der allgemeinen Lehre von Krankheiten für überflüßig.

§. 48.

Die Säfte, worunter wir, wie oben gesagt worden, hauptsächlich das in den Adern bewegte Blut verstehen, weichen also von ihrer natürlichen Beschaffenheit folgendermassen ab.

1) In Ansehung ihrer Menge.

a) Wenn derselben zu viel im Körper sind, welches wir Plethoram nennen.

b) Wenn sie zu wenig vorhanden sind, welches ein Mangel des Blutes heißt.

2) In Ansehung ihrer Eigenschaften.

a) Wenn sie zu dicke.

b) Wenn sie zu dünne, oder vielmehr zu wäßrich sind.

c) Wenn sie, nach denen Cacochymien und Schärfen, entweder

a) schleimicht, oder

b) sauer, oder

c) laugenhaft, rancide und gallicht sind. Und endlich:

d) Wenn die Mittelsalze in denselben überhand nehmen, und die so genannte Acrimonia muriatica erfolgt.

§. 49.

Der Ueberfluß des Geblütes verdienet von uns am ersten betrachtet zu werden, denn er ist den Gesundesten wegen der guten Constitution der Viscerum, so den Milchsaft und das Blut ausarbeiten,

ten, am meisten eigen, und bringt bey denselben die übelsten und schwersten Krankheiten zuwege.

§. 50.

Man muß aber diese in der Lehre der Aerzte so gewöhnliche Vollblütigkeit, die so sehr gemißbraucht wird, in einen Ueberfluß des guten und des bösen Geblüts eintheilen.

§. 51.

Wo also bey einem gesunden, starken Menschen, der alle Kennzeichen guter Viscerum hat, durch einen vollen und starken, dabey aber nicht geschwinden Puls, eine Menge von guten Säften angezeigt wird, wobey der Mensch in seinen Actionen eine Trägheit zu merken anfängt; so kann man, wenn keine andere Ursachen zugegen sind, behaupten, daß derselbe einen Ueberfluß an gutem Geblüte habe, und daß eine einzige Aderlasse seine gehinderten Actiones frey machen könne.

§. 52.

Wenn aber bey einem schwachen Menschen, welcher nach allen Kennzeichen keine starke und gute Viscera hat, den Milchsaft und das Blut auszuarbeiten, der Puls matt, schwach, geschwinde, bisweilen auch, wegen Schwäche der Arterien, die den Impetum des Herzens in dessen Systole nicht wiederstehen können, etwas voll gehet; so kann man schliessen, daß er einen Mangel an gutem und einen Ueberfluß an bösem Geblüte habe.

§. 53.

Wir würden diesen Satz nicht annehmen, wo ihn nicht die Erfahrung bestätigte; Denn so ela-

men, und endlich in langwierige, chronicos, ein, die keine gewisse Zeit haben, in welcher sie sich endigen.

§. 91.

So bringt auch die veränderte Jahreszeit unserer Maschine besondere Zufälle zuwege, dahero kommen die Herbst= Winter= Frühling= und Sommerkrankheiten, denen noch die Morbi Climatis zuzurechnen sind.

§. 92.

Manche Krankheiten halten beständig an, andere dauern nur eine gewisse Zeit, und lassen hernach etwas, oder völlig nach, dahero die erstern continui, die letztern aber intermittentes heissen.

§. 93.

So hat auch eine jede Krankheit ihren Anfang, ihr Zunehmen, ihre Helfte, ihre Heftigkeit, ihr Abnehmen und ihr Ende.

§. 94.

In Ansehung der Wirkung sind sie entweder ersprießlich, das ist von guter Art, oder bösartig, heilbar oder unheilbar, tödtlich, ansteckend, und was dergleichen Unterschied der Krankheiten mehr ist, der bey den Autoribus kann nachgelesen werden.

II. Theil.

Von den Ursachen der Krankheiten.

I. Kapitel.

Von den Ursachen der Krankheiten überhaupt.

§. 95.

Wir schreiten nun zu dem andern und wichtigsten Theile unserer Pathologiæ generalis, da wir von den Ursachen der Krankheiten reden müssen, denn wie will einer den Effect heben, von dem er die Ursache, die ihn zuwege gebracht hat, nicht weiß; daher Celsus schon gesagt: daß der allein glücklich curiren werde, welchen die Untersuchung des Ursprungs von dem daseyenden Uebel nicht betrogen hat.

§. 96.

Ob wir nun wohl nicht allezeit die Ursachen der Krankheiten einzusehen, und, wenn wir auch dieselben erkannt, doch solche nicht allemal zu heben im Stande sind, ja, wenn auch die wirkende Ursach gehoben, dennoch das Uebel nicht weichet; so müssen wir uns doch mit allem Fleisse um die Ursachen der Krankheiten bekümmern, weil der allein ein vernünftiger Arzt heißt, der die Ursachen der Krankheiten zu ergrün-

gründen sich bemühet, indem eine Krankheit von verschiedenen Ursachen zuwege gebracht werden kann.

§. 97.

Da nun also einerley Krankheit aus vielerley Ursachen entstehen kann, und uns insgemein von den Kranken und Umstehenden viele Ursachen erzählet werden; so müssen wir dieselben nicht nur in ihre Klassen eintheilen, sondern sie auch von den Symptomatibus unterscheiden lernen.

§. 98.

Alles dasjenige, was verursachet, daß eine oder mehrere Actiones nicht gehörig geschehen können, wird Causa Morbi, oder die Ursach der Krankheit genennet.

§. 99.

Da aber insgemein dasjenige für die Ursache der Krankheit gehalten wird, was zu derselben am mehresten beygetragen zu haben scheinet; so sind dahero die mancherley confusen Eintheilungen der Ursachen der Krankheiten bey den Autoribus entstanden. Wir wollen dieselben in Causas proximas und remotas eintheilen.

§. 100.

Causam proximam nennen wir die nächste Ursache der Krankheiten, weil sie vor sich vermögend ist, den wiedernatürlichen Zustand des Körpers zu verursachen: dahero, wenn sie weggeschaffet wird, die Krankheit aufhöret.

§. 101.

Causa remota, oder die entfernte Ursache, kann

vor

vor sich keine Krankheit zuwege bringen, sondern es müssen derer noch mehrere zusammen kommen, die alsdann Causam proximam ausmachen; daher wird sie auch in prædisponentem und occasionalem eingetheilet.

§. 102.

Causa prædisponens oder præexistens ist diejenige Beschaffenheit des Körpers, da die Theile bereits eine gewisse Disposition zu Krankheiten haben. Hieher gehören die Temperamente, die Mängel der Solidorum und Fluidorum, die wir in dem ersten Theile unserer Pathologie betrachtet haben, wozu noch diejenigen Dinge, so wieder die Natur im Körper erzeugt werden, zu rechnen sind, als Calculi, Vermes &c. von welchen wir im vierten Kapitel handeln werden.

§. 103.

Hieraus können wir erklähren, warum nur gewisse Körper an der Pest sterben, warum nur gewisse Personen von der Lue venerea afficiret werden, warum das Contagium von Variolis und Morbillis nur denen schadet, die sie noch nicht gehabt haben. Wäre nicht eine besondere Disposition dieser Körper daran schuld; so würde das Gift bey allen einerley Effect produciren, welches wieder die Erfahrung ist.

§. 104.

Diejenige Causa nun, welche in solchen prädisponirten Körpern eine Krankheit erregt, oder vielmehr Gelegenheit giebt, daß sie zum Ausbruche

kommt, wird daher Causa occasionalis, oder Procatarctica genennet.

§. 105.

Diese Causas occasionales haben die meisten unter dem Nahmen der äuserlichen Ursachen beschrieben und vorgetragen, da sie hingegen die prædisponentes zu denen innerlichen Ursachen gerechnet. Andere haben sie nach Boerhaaven, weil sie nicht alle unter die äuserlichen Ursachen zu rechnen sind, in Ingesta, Gesta, Retenta und Applicata eingetheilet; weil aber die sogenannten Res non naturales insonderheit hierher gehören; so hat uns gefallen, jene, samt den Venenis, in dem folgenden fünften Kapitel vorzutragen; hier aber die Causas occasionales nach den einmal angenommenen bekannten, und von den Medicis fest gesetzten sechs nicht natürlichen Sachen abzuhandeln.

2. Kapitel.

Von den sechs nicht natürlichen Dingen, in wie weit sie Gelegenheit zu Krankheiten geben.

§. 106.

Die bekannten sechs Res non naturales werden deswegen also genennt, weil dieselben zum Leben absolut nöthig sind, indem ihr rechter Gebrauch das Leben und die Gesundheit des Menschen erhält;

hält; ihr Mißbrauch aber allezeit Schaden verursacht.

§. 107.

Man rechnet zu diesen sechs nicht natürlichen Dingen:

1) Die Luft.
2) Speise und Trank.
3) Bewegung und Ruhe.
4) Schlafen und Wachen.
5) Die vermehrten und verminderten Secretionen. Und endlich:
6) Die Gemüthsbewegungen.

§. 108.

So wie der Diäteticus bemühet ist, durch die Lehre von dem rechten Gebrauche dieser Dinge die Gesundheit zu erhalten, und folglich Krankheiten abzuwenden; so betrachtet hingegen der Pathologus dieselben, wie sie, als Causæ occasionales, der lebendigen Maschine Krankheiten zuwege bringen; deshalben wollen wir sie nach der angegebenen Ordnung durchgehen, und sehen, was eines jeden wiedriger Gebrauch vor Schaden verursachet.

I. Abtheilung.

Von der Luft.

§. 109.

Die Luft, ohne welche kein Thier und Pflanze leben und wachsen kann, ist dennoch der Gesundheit des Menschen auf mancherley Art schädlich, welches geschiehet:

1) Wenn sie zu dick, oder zu elastisch, das ist, zu schwer ist.
2) Wenn sie zu dünne, das ist, zu wenig elastisch oder zu leichte.
3) Wenn sie zu kalt.
4) Wenn sie zu heiß ist.
5) Wenn ihr Heterogenea zugemischt sind.
6) Wenn sie in starke Bewegung gesetzt worden, welches wir Winde nennen.

§. 110.

Die Luft, so, nach physicalischen Bestimmungen, mit einer großen Kraft auf die Oberflächen des Körpers und der Lunge drückt, muß nothwendig, wenn sie zusammen gepreßt wird, an der Schwere zunehmen, und einen gewissen Grad der Elasticität erhalten. Dieses nennen wir eine dicke Luft, welche, wenn sie diese Eigenschaft vom Wasser erhält, zugleich feuchte wird.

§. 111.

Eine sehr dicke, schwere und insgemein zugleich feuchte Luft preßt also die Oberfläche des Körpers, vornehmlich aber der Lunge, stärker; deshalben drückt sie die kleinen Gefässe, die überdieses von der Feuchtigkeit derselben geschwächt werden. Daher die Perspirationes durch die letzte Oefnungen der Gefässe nicht gehörig geschehen, und da die schwache Lunge dergleichen schwere Luftbläschen, welche die Fibern zu stark ausdehnen, nicht gehörig wieder ausathmen kann; so ist klar, warum insgemein eine schwere Respiration von der Beschaffenheit der Luft zuwege gebracht wird.

§. 112.

§. 112.

Das Gegentheil thut eine leichte, dünne, und trockene Luft. Diese, weil sie den erforderlichen Grad der Schwere und Elasticität nicht hat, dehnet vornehmlich die Lunge nicht hinlänglich aus; daher können die Fluida nicht gehörig durch dieselbe bewegt, und die flüßige Materie und Canäle nicht hinlänglich gepreßt werden; es schwellen dieselben daher auf, und reissen leicht entzwey. Den Solidis aber schadet sie, indem sie dieselben zu stark austrocknet, und die feinen Fluida aus dem Geblüte verjaget.

§. 113.

Zu den Theilen, so die Luft enthält, sind, auser dem Wasser, sonderlich auch die Feuertheilchen zu rechnen, wodurch sie sehr vielen Veränderungen unterworfen ist.

§. 114.

Wenn in der Luft wenig Feuertheilchen enthalten sind, so nennen wir sie kalt, und weil durch die Kälte nicht nur die Feuertheilchen, sondern auch die Vapores aus derselben geschaft werden; so ist das der Grund, warum eine höchst kalte Luft zugleich die leichteste ist, daher dieselbe alle im §. 108. gesagte Effekte verursachet.

§. 115.

In Ansehung der Kälte verursachet die Luft vornehmlich eine Zusammenziehung unserer festen und flüßigen Theile; daher sie dieselben leichte inspißiret, und endlich gar coaguliret, woher die unterdrückte Absonderung in der Haut und Lunge, und

aus der Stillstehung der coagulirten Säfte, der Todt, oder Gangræna und Sphacelus der Theile, die es betroffen, erfolgen.

§. 116.

Wenn im Gegentheil die Luft mit allzuviel Feuertheilchen angefüllt ist, so nennen wir sie warm oder heiß. Da nun die Wärme alle Körper ausdehnet, so wiederfährt dieses auch der Luft; deshalben dieselbe eine ungemeine Leichtigkeit bekommt, aus welcher Ursache sie die Lunge nicht gehörig ausdehnet. Sie trocknet und schwächt unsere Solida, und macht, daß die Gefässe aufschwellen, woraus unordentliche Bewegungen, und eine Erhitzung der ausgedehnten Säfte entstehet, daher die Gefässe, sonderlich in der Lunge, leicht reissen. Die feinsten Fluida verjagt sie, und die übrigen werden dadurch inspißirt, und verursachen daher Obstructiones und hitzige Krankheiten, da denn die Säfte leicht in die Fäulung gerathen.

§. 117.

Diejenigen Dinge, die der Luft nicht allezeit, sondern nur unter gewissen Umständen, z. E. nach der Beschaffenheit des Wetters, der Jahrszeiten, der Gegenden, zugemischt sind, nennet man Heterogenea.

§. 118.

Durch diese Heterogenea kann sie öfters sehr schadhaft, ja, wie in der Pest und in andern ansteckenden Krankheiten, giftig werden. Dergleichen ist sonderlich die Luft in Bergwerken, und an Orten, wo Metalle geschmolzen werden, z. E.

bey

bey der Bereitung der blauen Farbe und des Bleyweises, bey gewissen Handwerksleuten, bey Seifensiedern und Lohgerbern. Der Dampf der Kohlen, der feine Staub bey Töpfern ꝛc. wovon man Ramazinum de Morbis Artificum &c. nachlesen kann.

§. 119.

Aus eben dem Grunde sind gewisse Gegenden ganz besondern Krankheiten unterworfen. Daher graßiret die Pest, wegen der öftern Ueberschwemmung des Wassers und der darauf folgenden Hitze, wie auch wegen der davon abhangenden Fäulung der Cadaverum und Insecten, hauptsächlich in Orient und in Constantinopel. Viele Gegenden sind, wegen der Sümpfe, zu beständigen und hartnäckigen, epidemischen Fiebern geneigt. Haben nicht dieserwegen die Seefahrenden den Scorbut auszustehen? Laufen nicht diejenigen in Gefahr, die ein neues Wohnhaus, und eine mit Kalk ausgeweißte Stube beziehen, und bewohnen? Schaden nicht die im Nebel und in dem so genannten Mehlthaue enthaltene Heterogenea Thieren und Pflanzen? Ja wer kann alles erzählen, was den Menschen Krankheiten verursacht, woran die Luft als Luft keine Schuld hat.

§. 120.

Die Luft kann auch geschwinder von einem Orte zum andern bewegt werden. Diesen geschwinden Druck der Luft nennen wir Winde, welche nicht nur stärker auf den menschlichen Körper drücken; sondern auch, nachdem sie aus verschiedenen Gegen-

genden herkommen, öfters schadhafte Dämpfe mit bringen, wie die Contagia beweisen.

§. 121.

In Ansehung, daß der Wind eine stärkere und geschwindere Bewegung der Luft ist, so verursacht er auch einen starken Druck derjenigen schweren, leichten, kalten oder warmen Luft, die mit ihm verbunden ist, und schadet dahero noch mehr, als eine solche vor sich betrachtete Luft. Den großen Schaden verursachet er, indem er die von den Ausdünstungen entstandene Wärme, Atmosphære, so uns umgiebt, wegnimmt, und also unsern Körper stärker und geschwinder erkältet, wie wir im gemeinen Leben bey Winden erfahren.

§. 122.

In wie weit die von gewissen Gegenden herwehenden Winde besondere Krankheiten mit sich bringen, das muß nach der Lage eines jeden Orts untersuchet und bestimmet werden.

§. 123.

Am meisten schaden die sogenannten Zugwinde. Dieser Druck macht große Veränderungen in unserm Körper, vornehmlich aber in Ansehung der verhinderten Perspiration, dahero hierdurch öfters die gefährlichsten Krankheiten zuwege gebracht werden, insonderheit wenn dergleichen Luft einen erhitzten Körper anfället.

2. Ab-

2. Abtheilung.

Von der Speise und vom Tranke.

§. 124.

Die zum Leben des Menschen so nöthigen Lebensmittel, welche unter Speise und Trank begriffen sind, können, so unentbehrlich sie auch sind, der Maschine durch übermäßigen und unrechten Gebrauch dennoch vielen Schaden zufügen; dahero sie öfters Ursachen von so mancherley Krankheiten abgeben.

§. 125.

So unzähliche Krankheiten dadurch verursacht werden, so schaden sie doch nur in genere auf zweyerley Weise.

1) Quantitate, da dieselben entweder zu wenig oder zu häufig genossen werden.

2) Qualitate, wenn sie nicht von der Eigenschaft sind, daß sie in gutes Blut verwandelt werden können.

§. 126.

Was die Menge anlanget, so wird es nicht leicht geschehen, daß ein Mensch, der etwas zu essen und zu trinken hat, zu wenig geniesset. Cornarus und Chäineus beweisen, daß 16. Loth Speise und Trank denjenigen zu erhalten hinlänglich sind, welcher seinen schwachen Körper wenig bewegt.

§. 127.

Ob nun wohl einige Exempel vorhanden seyn sollen, daß Leute ohne alle Speise und Trank etliche Tage, Wochen, Monathe und Jahr gelebt haben,

ben, so streiten sie doch alle wieder einen gesunden Körper, in welchem, wenn dasjenige nicht ersetzt wird, was durch die Actiones an Fluidis und Solidis täglich verlohren geht, alsbald die gefährlichsten Krankheiten entstehen, wie aller Mangel an Lebensmitteln, es sey Brod oder Wasser, im Felde und bey Belagerungen beweisen.

§. 128.

In solchen Körpern also, wo der Chylus den Abgang der Säfte nicht ersetzt, werden die Humores durch die Circulationes, da die Salze mehr exaltirt werden, scharf, fangen an zu faulen, und fressen die festen Theile an, dieserwegen fängt der Körper, bey lebendigem Leibe, an zu stinken, der Speichel, Galle, Urin rc. werden scharf, und alle übrigen Excretiones nehmen ab. Daher ein unerträglicher Durst, Hunger rc. entstehet, bis endlich, durch die verdickten Säfte, in allen Theilen Obstructiones, Inflammationes, und aus diesen, der elendeste Todt, gleichsam durch einen generellen Sphacelum, erfolget.

§. 129.

Diese unheilbare Krankheiten kommen, GOtt sey Dank, auser in besondern Landplagen des Krieges und der Pest, selten vor. Hingegen hat der Medicus mit solchen Leuten, die im Essen und Trinken gar zu viel thun, beständig zu schaffen; indem dem Menschen keine Regel schwerer zu erfüllen ist, als die, so die Kehle betrift, da er Mäßigkeit im Essen und Trinken halten soll.

§. 130.

§. 130.

Wir mögen wohl mit Grunde behaupten, daß keine Speise schadet, wo von derselben nicht zu viel genommen wird. Denn obwohl alle Acria, Salsa, Spirituosa &c. unserer Maschine zuwieder sind, so hat doch ein starker, und wie wir zu reden gewohnt seyn, ein mit einer guten Natur versehener Mensch, davon niemals Krankheiten verspühret, indem die Vis Vitæ alle diese Heterogenea in guten Chylum und Blut verwandelt, und was nicht kann verdauet werden, durch die Se- und Excretiones fortschaffet.

§. 131.

So gewiß der Satz des vorigen §. ist, so richtig ist auch der folgende, daß eine jede, auch die leichteste Speise, v. g. das Gelbe vom Ey, und die gelatinösen Fleischbrühen, schwer zu verdauen sind, und dahero schaden, wenn sie in zu grosser Menge genommen werden.

§. 132.

Daraus folgern wir denn, daß aus der zu häufig genommenen Speise und Getränke, ob sie wohl guter Art sind, dennoch die meisten Krankheiten entstehen, und daß sich der Mensch die gefährlichsten und zahlreichsten Krankheiten durch das übermäßige Fressen und Saufen zuziehet.

§. 133.

Weil also die Menge auch der besten Alimentorum schadet, so müssen wir sehen, was diese vor wiedernatürliche Veränderungen, sowohl in den ersten als zweyten Wegen, der Maschine verursachet.

§. 134.

In den ersten Wegen dehnet die Menge von Speisen und vom Tranke den aus lauter Membranen bestehenden Magen ungemein aus, davon folgende zwey böse Effecte entstehen:

1) Werden durch diese wiedernatürlichen Ausdehnungen, sowohl die Häute des Magens, als die Nervenfibern desselben auf eine gewaltsame Weise von einander gezogen, und folglich in ihrem Zusammenhange und Elasticität gewaltig geschwächt.

2) Werden die durch dieses Viscus membranaceum zertheilten Arteriæ gastricæ zusammengepreßt; woher die Erröthung des Gesichts, ja öfters Palpitationes und ein ängstlicher Athem bey Schwachen entstehen. Hauptsächlich aber können die feinen Arterien, so in der Oberfläche des Magens gepreßt werden, den Liquorem gastricam nicht gehörig absondern.

§. 135.

Aus diesen angeführten Umständen liegt am Tage, warum bey einem solchen ausgedehnten Magen weder die aus einander gepreßten Fibren desselben durch ihre Zusammenziehung auf die darinnen enthaltenen Dinge wirken, und solches fortschaffen können, noch auch der Liquor gastricus zur Auflösung der Assumtorum das gehörige beyzutragen vermag, daher denn nothwendig Indigesta entstehen müssen.

§. 136.

Da die Vitia des Chyli, so in den ersten Wegen entstehen, schwerlich in den zweyten verbessert werden; so ist klar, warum theils der häufige, theils der übel ausgearbeitete Chylus zu Krankheiten Gelegenheit giebt.

§. 137.

Die Menge des Milchsaftes überhäuft die Gefässe der Lunge, welches uns das ängstliche Athemholen, zur Zeit, wenn der Chylus zum Blut kommt, belehret; daher derselbe entweder nicht gehörig in Blut verwandelt wird, oder doch wenigstens Gelegenheit giebt, daß, bey guten Visceribus, eine Plethora entstehet, welche allezeit gefährlich ist.

§. 138.

Kommt nun vollends eine Menge eines rohen Chyli zu den Visceribus, die das Blut ausarbeiten sollen, und sind diese schwach, so wird derselbe wenig verändert; er giebt dahero zu allerhand Schärfe der Säfte, und folglich zu allen Morbis chronicis Gelegenheit.

§. 139.

Speise und Trank können, in Ansehung der Qualität, denenjenigen viel schaden, wo sie nicht durch die Vim Vitæ verbessert werden; deshalb ist es schwer, dieses gehörig zu bestimmen, da den Schwachen fast ein jedes Aliment übel bekommt.

§. 140.

Doch können vielleicht unter nachfolgende Classen die üblen Qualitäten der Speisen und des Getränks begriffen werden, in wie weit sie:

1) Verschiedene Salze enthalten,
2) Scharf und aromatisch,
3) Schleimicht und öhlicht,
4) Spirituös oder geistig, und endlich
5) wäßrigt sind.

§. 141.

Was die Salze anlanget, so ist bekannt, daß alle Vegetabilia leicht sauer werden; und da die Arten von Getränken aus diesen durch die Fermentation bereitet sind, so ist klar, warum dieselben ebenfalls in eine Säure übergehen; deshalb sie nicht nur in primis Viis leicht anfangen zu gähren, sondern auch selbst durch diese Säure, in secundis Viis, Schaden anzurichten vermögend sind.

§. 142.

Alle Animalia fangen in der Wärme an zu faulen; da aber die Fäulung Salia alcalica produciret; so ist klar, warum die Alimente, vermöge dieser salzigen, laugenhaften Schärfe, in den ersten und zweyten Wegen Krankheiten zuwege bringen.

§. 143.

Weil unsere Natur, ob sie gleich alle scharfe Sachen verabscheuet, dennoch einmal so verwöhnet ist, daß sie nichts von Alimentis geniessen kann, es müsse denn durch das Küchensalz schmackhaft gemacht seyn; so ist klar, warum dieses, zumal da es von unsern Solidis und Säften nicht zu verändern ist, am oftesten durch seine Spiculas mechanicas schadet.

§. 144.

Aus eben dem Grunde müssen wir hier die hitzigen

gen und scharfen Aromata betrachten. So gut unsere Vorfahren, ohne daß sie dieselben kannten, verdaueten, so schlecht ist hingegen öfters die Unsrige, ob wir wohl ohne dieselbigen nicht verdauen können.

§. 145.

Auser daß die Schärfe der Gewürze unsere Oberfläche der Eingeweyde auf das gewaltsamste reizet und austrocknet, so giebt dieselbe auch in den secundis Viis unsern Solidis, vorzüglich aber den Nerven, einen empfindlichen Stimulum, und erregt daher eine stärkere und geschwindere Zusammenziehung der Canäle, wodurch unsere Fluida hurtiger bewegt, und dahero verderbet werden, indem das wäßrige und gelatinöse verjagt, das übrige zu dicke und zur Circulation und zu den davon abhangenden Se- und Excretionen ungeschickt gemacht wird; daher sie Durst und Zufälle, die den Fiebern ähnlich sind, zuwege bringet.

§. 146.

Aus denen Theilen der Thiere und Pflanzen wird ferner ein schleimichtes Wesen durchs Wasser gezogen; dieses hat in seinen Theilen einen allzustarken Zusammenhang, so, daß es von unserer Vi Vitæ nicht allezeit kann getheilet werden; deshalben wiedersteht es der Dauung, legt sich an die Seiten des Magens und der Eingeweyde an, verstopft die letzten Oefnungen der Gefässe, und erschlappt zugleich die festen Theile. Ein gleiches thut es in den zweyten Wegen an den Seiten der Arterien, und da es in keine Globulos kann formi-

ret werden, und vor sich von den Arterien schwer zu zertheilen ist, so verstopft es endlich alle kleine Gefässe.

§. 147.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem Fette der Thiere, und mit den Oehlen der Pflanzen, welche aber auch auserdem in der Wärme und durch die Circulation rancide werden, und daher eine brennende Schärfe annehmen, wodurch sie unser Genus Nervosum so afficiren, daß daraus die heftigsten Spannungen der Fibern, scharfe Ructus, Ueblichkeiten, vermehrte Circulationes, Obstructiones und Inflammationes entstehen.

§. 148.

Unter allen aber ist unsern Säften nichts so gefährlich und zuwieder, als die Spirituosa, welche die Arten von dergleichen Getränke, sonderlich geistreiche Weine und Brandeweine, in Menge in sich schließen. Die Erfahrungen beweisen, daß dieselbigen unsere Fluida coaguliren, und daher zur Circulation ungeschickt machen, wobey sie auch die Solida nicht verschonen, deren Fibren sie stimuliren, und daher ungemein zusammen ziehen.

§. 149.

Wir finden also, daß der Gebrauch dieses Spiritus die allerübelsten Folgen nach sich ziehet. Der Magen wird bey dergleichen Personen oft so zusammengezogen, daß er öfters nicht ein Ey in sich faßt, weshalben auch solche Leute nicht essen können. In den zweyten Wegen machet er den Schleim, der in Morbis chronicis in dem aus der

Ader gelassenen Geblüte so häufig angetroffen wird, wovon sonderlich die Arten der Gicht und der Wassersuchten entstehen; weil derselbe alle Wassergefässe verstopfet. Und endlich bringet er polypeuse Concretiones im Herz und in den großen Gefässen zuwege.

§. 150.

Auser den beschriebenen Folgen haben die Spirituosa noch eine besondere Eigenschaft, indem sie durch den starken Stimulum, den sie den Solidis und den Nerven geben, eine solche geschwinde Bewegung der Säfte verursachen, die den hitzigsten Fiebern in allen gleich, ja sogar mit Deliriis verknüpft ist, und die den Menschen der innerlich- und äuserlichen Sinne, ja wie die Erfahrungen gelehret, selbst des Lebens beraubet.

§. 151.

So vergnügt Bibax gestern bey dem Glas Weine war, welches seine Lebensgeister aufklärte, so sehr sehen wir, daß er heute den Kopf hänget, keinen Appetit zum Essen hat, mit Blähungen gequält wird; wodurch wir klärlich überführt werden, was vor eine große Schwäche dergleichen Stimulantia Spirituosa in dem Systemate Generis nervosi zurücke lassen.

§. 152.

Obgleich unser Geblüte meistentheils aus Wasser bestehet, so hat doch die Erfahrung gelehret, daß das Wassertrinken nicht allen bekommen will. Wir müssen es aber sonderlich als eine Ursache der Krankheiten betrachten, weil es zur Gewohn-

heit geworden, des Tags über eine Menge warmes Wasser unter dem Nahmen des Thees und Coffees zu trinken. Weil aber das warme Wasser eine Kraft hat, unsere Solida zu erweichen, so ist dieses der Grund, warum solche Arten von Geträńken eine gewaltige Erschlappung des Magens und der Eingeweyde verursachen, und daher den Grund zu unzählichen Morbis legen; weil, wenn die erste Kochung nichts taugt, auch alle die übrigen verdorben werden.

3. Abtheilung.

Von der Bewegung und Ruhe.

§. 153.

Wir erfahren nicht nur, daß der Leib unter einer beständigen Arbeit ermüdet und verdirbt, sondern der ruhende Gelehrte überführet uns auch, daß, je weniger er sich beweget, desto mehr sein Leib geschwächet wird, und daß also die viele Ruhe den Leib gleichfalls unbrauchbar macht. Dahero beweiset der Diäteticus die Nothwendigkeit der Mäßigung zwischen beyden; Wir aber lernen hier, wie starke Bewegungen, und im Gegentheil zu viel Ruhe, Krankheiten verursachen.

§. 154.

Eine allzustarke und lange daurende Bewegung schadet sowohl unsern Solidis als Fluidis.

§. 155.

Da alle Bewegungen in unserer Maschine, vermöge der Zusammenziehung der Fibern, geschehen, die-

diese aber bey jeder Verkürzung in ihren Elementen näher an einander kommen, und daher das zwischen denselben befindliche Gluten animale heraus drücken, sich in mehrern Punkten berühren, stärker zusammen hängen, und endlich deshalben gar verwachsen; so ist klar, warum aus starken, häufigen und lange anhaltenden Bewegungen, Verhärtungen der Fibren erfolgen. Wie uns der arbeitsame Bauer belehret, der noch vor den Jahren steif wird.

§. 156.

Da vornemlich durch die Contraction der Fibren die Fluida in den Canälen bewegt werden, in einigen Fällen aber die Zusammenziehung der Muskeln darzu vieles beyträgt; so ist klar, warum eine starke Bewegung der Muskeln das Blut geschwinder beweget, indem sie auf einmal die Cavam und das Herz mit vielem veneusen Geblüte überhäufet, wie uns hievon das Reiben gewisser Theile deutlich überführet.

§. 157.

Diese allzuheftigen Bewegungen machen also alle die Wirkungen, welche sonst von einer starken und geschwinden Circulation der Säfte entstehen. Dahero reissen die Gefässe wegen des starken Antriebs an dem Orte leicht entzwey, wo sie keinen gehörigen festen Zusammenhang haben. Der wässerige und lymphatische Theil wird aus dem Geblüte verjagt, das zurück gebliebene aber dicke und scharf, ja weil selbst bey den heftigsten Bewegungen viel von dem Fluido nerveo dißipirt wird; so

lehret uns die Erfahrung, das Leute, so auf Schlittschuhen fahren, oder stark geritten haben, eines schleunigen Todes gestorben sind.

§. 158.

Ueber dieses bringen die anhaltenden Bewegungen eine Abnahme der Säfte und des Körpers, und eine Ermüdung desselben zuwege. Die dick gewordenen Fluida, so zu keinen Absonderungen mehr geschickt sind, verstopfen dahero die Vasa minima, und geben sehr leicht Gelegenheit zu Entzündungen, welches auch in eben dem Falle aus einem andern Grunde erfolget; denn indem die Fluida zu stark bewegt werden, erhitzen sie sich durch das starke Reiben, die Hitze dehnet die Fluida und Solida aus; daher tritt der Globulus Sanguinis ruber in die im natürlichen Zustand sonst engere Vasa serosa, und dieses ist der Grund, warum wir bey starken Bewegungen erröthen. Wenn nun derselbe in diesen Gefäßen stecken bleibt, so macht er, sonderlich in den Nervenhäuten, die heftigsten Obstructiones, und darauf folgende Entzündungsfieber.

§. 159.

Gleiche Bewandniß hat es mit der allzuvielen Ruhe des Körpers, denn auch dadurch werden unsere Solida und Fluida sehr verdorben.

§. 160.

Was die Solida anbelangt, so bekommen dieselben, wenn sich die Fiber bey ihrer Verkürzung in den Elementen stärker berühret, auch einen stärkern Zusammenhang. Geschicht dieses aber nicht, so hängen sie in ihren Theilen weniger zusammen,

wer-

werden daher relaxiret und zu allen Bewegungen ungeschickt.

§. 161.

Da alle Bewegungen der Fluidorum von den Solidis abhangen, so ist klar, warum dergleichen durch die Ruhe geschwächte feste Theile die Fluida nicht gehörig bewegen; daher sich dieselben verdicken, und zu allen Se- und Excretionen ungeschickt werden, da sie hingegen zu denen Verstopfungen in den kleinen Gefässen desto mehr Gelegenheit geben.

§. 162.

Ein gleiches geschiehet mit dem Milchsafte, welcher, da seine Cruditäten nicht verändert werden, in verschiedene Schärfen übergehet, woraus die Arten von Cacochymien entstehen, wodurch zuletzt eine üble Ernährung der festen Theile zuwege gebracht wird, der die Arten von Morbis frigidis, als die Leucophlegmatia &c. Oedema, Hydrops, auf dem Fusse nachfolgen.

§. 163.

Weil keine Secretion eine langsamere Circulation der Säfte erfordert, als die Absonderung des Fettes; so ist klar, warum die Leute bey einer beständigen Ruhe fett werden: Denn die öhlichten und fetten Theilchen des in den zweyten Wegen wenig veränderten Milchsafts treten in den Seitengefässen von dem Geblüte in die Telam Cellulosam. Weil aber das Fett die Nerven und die Blutgefässe, so wie es die Cellulas dieser Haut immer mehr anfüllet, zusammen drückt, und die Fi-

bras carneas zugleich ausdehnet; so liegt am Tage, warum dergleichen Leute, je fetter sie werden, an Schwäche zunehmen, und dahero in vielfältige Gefahr laufen.

§. 164.

Wir lernen hieraus, wie sehr der Müßiggang und die Faulheit die Kräfte der Seele und des Körpers verderben können, indem der Mensch hierdurch endlich zu allen ungeschickt gemacht wird, ja ein fauler, dicker Wanst verliehret endlich die Lust zum Essen, Trinken und sich anzuziehen rc.

4. Abtheilung.

Vom Schlafe und vom Wachen.

§. 165.

So wenig die Maschine, bey beständigen Bewegungen, dauert, eben so wenig kann sie ein beständiges Wachen aushalten; daher sie, wie der Physiologus beweiset, sonderlich durch den Schlaf, muß erquickt werden.

§. 166.

Weil das Wachen eine fortdaurende Verrichtung aller den Menschen eignen Actionen, der Schlaf aber eine Aufhebung derselben ist; so ist klar, warum das erstere den zu starken Bewegungen des Körpers, das letztere aber der zu vielen Ruhe desselben gleich kommet; daher fast einerley Effect aus dem Mißbrauche des Wachens und des Schlafes entstehet.

§. 167.

§. 167.

Zur Verrichtung der dem menschlichen Körper zukommenden Actionen wird hauptsächlich der durch die Nerven einfliessende Saft erfordert, weil wir nun währendem Wachen alle diese Actiones verrichten, so ist nichts gewisser, als daß eine große Menge dieses Fluidi nervei durch den beständigen Einfluß in die Organa muß consumiret werden; daher finden wir, daß durch das lange Wachen ein Mangel der Lebensgeister entstehet, welche endlich durch die wiederholten Circulationes scharf werden, und die feinen Anfänge der Nerven reizen, woraus starke Bewegungen der flüßigen Theile entstehen, die daher endlich gleichfalls scharf werden, und die Solida verderben, ja alle diejenigen Zufälle verursachen, welche wir von starken Bewegungen hergeleitet haben.

§. 168.

So nöthig der Schlaf zur Erquickung der Maschine und zur Wiederherstellung desjenigen Fluidi ist, was durch die Verrichtung der Actionen verlohren gegangen; so finden wir doch, daß ein allzulanger Schlaf auch dem Körper gefährliche Zufälle bringet.

§. 169.

Im Schlafe hören die meisten Actiones auf, die Bewegung der Säfte ist freyer und langsamer, die Oberfläche der Haut wird durch die Wärme relaxirt, und die Pori cutanei eröfnet; dahero nimmt die Perspiration zu, das Feine gehet also von denen Säften verlohren, das übrige wird durch die

lang-

langsame Bewegung dicke, das Fett tritt deshalben in die erweiterten Nebengefässe; dahero alle die Krankheiten von einem häufigen Schlafe zu besorgen sind, welche eine beständige Ruhe zuwege bringet.

5. Abtheilung.

Von den vermehrten und verminderten Excretionen.

§. 170.

Weil gewisse Heterogenea unter Speise und Trank sind, welche die menschliche Natur nicht zu verändern vermögend ist, so pfleget sie die nicht zu aßimulirenden und schadhaften scharfen Theile durch die 3. Hauptexcretionen, den Stuhlgang, Urin und durch die Perspiration auszuführen.

§. 171.

Hieraus erhellet nun, warum dergleichen Heterogenea, wenn diese Excretionen nicht gehörig von statten gehen, scharfe Theile im Geblüte zuwege bringen, und zu Krankheiten Gelegenheit geben.

§. 172.

Ob wohl die Durchfälle dem Körper insgemein zuträglich sind, indem sie von der per Metastasin hieher bewegten Materie erreget werden, und also das schadhafte ausführen; so lehret uns doch die

Er-

Erfahrung, daß ein allzuflüßiger Leib verschiedene üble Folgen nach sich ziehet.

§. 173.

So wie uns die harten Excremente des Bauers von dem guten Zustande seiner Dauung, und von der Kraft seiner Eingeweyde, überführen, so versichert uns hingegen der allzudünne Leib von der Schwäche der Viscerum, die den Milchsaft ausarbeiten und aufnehmen sollen, wie solches die Arten von Bauchflüssen zur Genüge darthun.

§. 174.

So finden wir auch, daß es Diarrhäen giebt, die sich mit dem Leben endigen, und daher colliquativa heissen, da alle verfaulte Säfte in acutis & chronicis Morbis, durch die in der Oberfläche der Eingeweyde befindlichen, und gleichsam paralitisch gewordenen Oefnungen der Gefässe heraus fliessen.

§. 175.

Am meisten aber schaden die zu lange zurück gehaltenen Foeces, welche öfters nur den dritten und vierten Tag ausgeführet werden. Dieser wiedernatürliche Zustand verdienet, weil er zu unsern Zeiten am häufigsten vorfällt, vorzüglich unsere Betrachtung.

§. 176.

Da die Foeces nichts anders als die groben Theile der Vegetabilium und Animalium sind, so durch die in der Wärme der dicken Eingeweide vor sich gehende Fäulung völlig aufgelößt worden; so ist klar, warum bey diesem Actu Putredinis so vie-

les

les scharfes Salz und Luft erzeuget werde, davon das erstere durch die Vasa inhalantia absorbiret wird, und das Geblüte mit schadhaften Theilen anfüllet, und unvermerkt den Grund zu Cacochymien und daher entstehenden langwierigen Krankheiten leget, da hingegen die letztere öfters die Eingeweyde biß zum Platzen ausdehnet, und daher zu entsetzlichen Blähungszufällen, und den davon abhangenden unordentlichen Circulationen, Schmerzen und Beängstigungen Anlaß giebt.

§. 177.

Endlich sind die zusammen getrockneten und durch die Absorption der Fluidorum verhärteten Foeces schwer durch die mit keinem sonderlichen Motu begabten Intestina crassa zu bewegen; sie bleiben daher leicht liegen, und dehnen, sonderlich das Coecum und die Convolutiones Coli gewaltig aus, und machen dieserwegen Schmerzen, die zuletzt in eine Entzündung übergehen. Am meisten aber sind sie dem Recto zur Last, welches sie bisweilen unglaublich ausdehnen, deßhalben sie die Venam hæmorrhoidalem internam zusammen pressen, und den Grund zu den so gemeinen Hämorrhoiden legen, da denn das venöse Geblüte, welches ohnedem in der geraden Vene, die keine Valveln hat, und in die Höhe zu steigen vermag, um so viel weniger fort kann, daher dasselbe oft gar stocket, und die blinde oder fliessende güldne Ader zuwege bringet.

§. 178.

Weil man zu keinen Zeiten die Oberfläche der Eingeweyde durch Spirituosa, Acria, Aromatica und Salia mehr ausgetrocknet, als zu den unsrigen; so ist klar, warum man anjetzo diesen Fluß des Blutes durch die Gefässe des Ani so häufig findet, und da derselbe für heilsam gehalten wird; so bemühen sich die Aerzte öfters viele Jahre lang, denselben zuwege zu bringen, wobey sie aber nicht bedenken, daß es ein Affectus malæ Causæ ist, den sie mehrentheils durch den Gebrauch ihrer gewöhnlichen balsamischen Pillen verschlimmern.

§. 179.

Durch den Urin gehen, sonderlich mit dem Wasser, die fixen Mittelsalze und groben faulen Theile des Geblütes, so durch die Circulation verdorben worden, weg. Wenn dieselben daher wegen einer nicht gehörig vor sich gehenden Absonderung des Urins im Blute bleiben; so verursachen sie entweder die beschriebene Acrimoniam muriaticam, oder alcalinam, so eine geschwinde Faulung in unsern Säften, und die davon abhangende Destruction der festen Theile, zuwege bringt.

§. 180.

Kann aber der Urin nicht ausgeführet werden, so verursacht er eine gewaltsame Ausdehnung der Nieren, der Harngänge, der Blase 2c. biß diese Theile, indem der Urin endlich selbst eine Schärfe annimmt, inflammiret und sphaceliret werden.

§. 181.

Sind aber die Tubuli Bellini aus mancherley

Ursachen zu sehr relaxiret, so lassen sie ausser dem Wasser auch die lymphatischen und gelatinösen Theile des Geblütes heraus; deswegen berauben sie dasselbe seiner Flüßigkeit und Kraft zu ernähren, dahero Obstructiones der kleinen Gefässe, und wegen der üblen Nutrition eine Tabescenz des ganzen Körpers erfolget.

§. 182.

Die stärkste Excretion, so im Körper geschiehet, ist die unmerkliche Ausdünstung, welche sowohl auf dessen äuserlich- als auch innerlicher Oberfläche der Hohlung vor sich gehet. Durch diese unsichtbaren Dämpfe gehen zugleich mit den wässerichten die feinen, flüchtigen, und durch die Circulation exaltirten und halb faul gewordenen Theile fort. Ist es also zu bewundern, daß, wenn diese Ausführung nicht hinlänglich geschiehet, in unserer Maschine Krankheiten, sonderlich aber Fieber, entstehen, zu welchen sich insgemein eine generelle Faulung der Säfte gesellet.

§. 183.

Wo aber diese Perspiration zu stark wird, oder wohl gar in einen Schweiß übergehet, da läßt sie die besten lymphatischen Theile, und vermuthlich auch das Fluidum nerveum selbst in Menge heraus, woher eine starke Abmattung des Körpers, ja wohl gar der Todt erfolget. Die hierdurch verdickten und scharf gewordenen Säfte werden zu allen Secretionen ungeschickt, und verursachen Verstopfung und Fieber; daher werden auch dergleichen Schweisse, die am Ende der chronischen und hitzigen

gen Krankheiten entstehen, und welche aus den geschwächten und paralitisch gewordenen Oefnungen der letztern Gefäße herausfliessen, Sudores colliquativæ genennet. Wenn aber dieses in denen letzten Gefäßen der Lungenbläschen geschicht, so entstehet daher der sogenannte Catarrhus suffocativus, wodurch so viele Menschen, oft unvermuthet, hingerafft werden.

§. 184.

Wir finden, daß einige Fluida von dem Geblüte hauptsächlich darzu abgesondert werden, damit sie etwas beytragen, gewisse Actiones vollkommener zu machen; dahero gehen, wenn dergleichen Fluida mangeln, oder die gehörige Beschaffenheit nicht haben, dergleichen Verrichtungen schlecht von statten. Zu keiner von dergleichen Actionen werden wohl mehr abgesonderte Fluida erfordert, als zu der so nöthigen Chylification. Weil nun aus dem Chylo das Geblüte entstehet, aus welchem hernach alle Secretiones erfolgen; so müssen wir billig hiervon zuerst handeln.

§. 185.

Unter denjenigen Fluidis, die zur Verdauung und Zubereitung des Chyli nöthig sind, ist der Speichel der erste; Wenn dieser also mangelt, oder zu zähe ist, so können die Salztheile der Speisen nicht recht aufgelöset werden: dahero fällt der Geschmack weg, und da dieselben, aus eben dieser Ursache, den Zähnen zur Kauung nicht gehörig unterworfen werden, so werden sie auch alsdenn vom Magen schwer verdauet. Hieraus wird klar, war-

um das viele Spucken, sonderlich vor Tische, und zur Zeit der Dauung, schädlich ist; ferner, warum der Toback, aus dem Grunde, um selbige Zeit geraucht, vielen Schaden verursachet, indem der Speichel der Solution der Speisen zu Hülfe kommen soll.

§. 186.

Wo die Viscera abdominalia, vornehmlich aber die Pancreas, verstopft ist, da findet sich allezeit ein ausserordentlicher Zufluß des Speichels, sonderlich aber früh, ein; deshalben man auch dergleichen Personen Sputatores nennt. Wenn dergleichen Leute den Speichel hinunter schlucken, so macht er eine Laschheit des Magens und einen üblen Appetit, das Ausspucken aber trocknet öfters dergleichen Personen sehr aus. Bey Kindern können die Würmer ein gleiches erregen.

§. 187.

Aus dem Mangel des Speichels entstehet auch eine schwere Deglutition, welche noch schwerer wird, wenn der Mucus in den Tonsillis und Glandulis folliculosis Faucium nicht gehörig abgeschieden wird; daher der trockne Bissen diese Cava mit der größten Schwierigkeit paßiret.

§. 188.

Es ist bereits oben bewiesen worden, daß bey allzustark ausgedehntem Magen die letzten Enden der Arteriarum gastricarum den Magensaft nicht gehörig absondern können; daher die Dauung Schaden leidet. Ein gleiches geschicht, wenn diese Absonderung auch aus andern Ursachen, z. E. durch den Mißbrauch des Brandeweins, gehindert wird.

§. 189.

§. 189.

Kein Saft aber ist nöthiger, dem Milchsafte eine Seifenartige Eigenschaft zu geben, als die Galle; daher auch so grosse Viscera zu der Absonderung derselben bestimmt sind. Diese kann nun entweder gar nicht, oder zu häufig, oder endlich zu verändert, abgeschieden werden, wovon vielfältige Krankheiten entstehen.

§. 190.

Wenn sie wegen der Verstopfung in der Leber und der Gallengänge entweder gar nicht kann abgeschieden, oder, durch den Ductum cholodochum nicht ausgeführet werden; so entstehet daher in primis Viis eine üble Dauung, Blähungen, Verhaltungen der Foecum, die alsdenn ganz weiß abgehen, in secundis Viis aber eine Auflösung der flüßigen Theile, die sie alle gelb färbet, daher das Weisse im Auge, und endlich der ganze Körper gelb wird. Wenn die Obstructio und der Scirrhus Hepatis nicht zu heben sind, so macht sie das Geblüte faulend, erreget Icterum nigrum, und verursachet endlich den Todt.

§. 191.

Wenn sie durch gewaltige Spasmos der Nerven, sonderlich bey Gemüthsbewegungen, in die Höhle der Gedärme fliesset; so reizt sie die Gedärme, und erregt öfters die so gefährliche Choleram, da sie denn per Vomitum und Secessum mit vieler Heftigkeit evacuiret wird, und wo dieses nicht erfolget, so macht sie Entzündung der Gedärme, und

wenn sie ins Geblüte gehet, die hitzigsten faulen Gallenfieber.

§. 192.

Wenn sie endlich die rechte gehörige seifenartige Mischung und natürliche Bitterkeit nicht hat, sondern dünne und wässericht ist, so entstehen daher die Vitia Chyli, da denn ein wässerichter und schleimichter Chylus zum Blute kommt, woraus eben dergleichen Blut entstehet, wobey zugleich das Duodenum verschleimt wird. Hoffmann hat dieserhalben den Zwölffingerdarm für den Hauptsitz der meisten Morborum chronicorum gehalten und ausgegeben.

§. 193.

In dieses Duodenum ergießt sich auch der seifenartige, wässerichte, pancreatische Saft, welcher zur Verdünnung des Chyli, damit er desto besser könne absorbirt werden, dienet. Wenn derselbe dahero entweder zu wenig vorhanden ist, oder gar mangelt, so kann er dem Milchsafte die gehörige Flüßigkeit nicht geben; dahero derselbe von den dünnen Gedärmen nicht völlig absorbirt wird, sondern durch die crassa, wie die dünnen Excremente bey den Hypochondriacis beweisen, herausfliesset, wie denn auch die Schärfe der Galle alsdann nicht gehörig gedämpfet wird.

§. 194.

Wenn dieser Saft nebst dem, durch die letzten Arterien in der Oberfläche der Gedärme, abgesonderten Liquore intestinali zu häufig in die Cava Intestinorum fließt, so machen sie vornehmlich Durch-

Durchfälle, da denn wegen des häufigen Ausflusses dieses Seri nicht nur Trockenheit der Gedärme, sondern auch des Halses und der davon abhangende Durst entstehet, dem endlich eine Schwäche des Körpers, Ohnmachten, hectische Fieber und Auszehrung auf dem Fusse nachfolgen.

§. 195.

Wenn der Liquor intestinalis, sonderlich aber der Mucus, der in den Glandulis der dicken Gedärme abgesondert wird, mangelt, so entstehet daher eine Trockenheit der Gedärme, verhärtete Foeces, die mit vieler Mühe evacuirt werden; daher auser denen beschriebenen Zufällen leicht Passio illiaca, und vom starken Drücken, Prolapsus Intestini recti, enstehet.

§. 196.

Zu denen Actionen in den zweyten Wegen ist sonderlich das Geblüte nöthig, wenn dahero dasselbe mangelt, so werden weder die Circulationes noch die Se- und Excretiones gehörig geschehen können. Wie dieser Mangel durch wiedernatürliche Trennungen der Gefässe entstehet, ist bereits im 49. §. erklähret worden. Jetzo haben wir noch mit einigen Blutflüssen, die eine Art der Secretion vorstellen, zu thun.

§. 197.

Die vorzüglichste ist wohl die Ausführung des Blutes, welche bey Weibern gemeiniglich alle Monathe aus den letzten Oefnungen der Gefässe der Mutter, und der Mutterscheide erfolget. Wir wissen, daß wenn dieser Ausfluß des Blutes ordentlich

lich vor sich gehet, die Gesundheit solcher Personen in einer Dauer erhalten wird, wo er aber zu häufig ist, da ziehet er, wie alle andere Hämorrhagien, ein Verderben aller Actionen, einen Mangel der Kräfte, und eine Anhäufung des Wassers in den Gefässen nach sich; daher Leucophlegmatia, Oedema, Hydrops, eine Verwachsung der kleinen ausgeleerten Gefässe, unordentliche Circulationen, Palpitationes Cordis, Syncope &c. entstehen.

§. 198.

Wenn aber dieser natürliche Blutfluß mangelt, so macht er unordentliche Circulationes, und daher entstehende Congestiones nach gewisse Oerter; daher derselbe öfters aus den Augen, Gaumen, Magen, Zähnen, Schweißlöchern ꝛc. geflossen. Wie denn auch aus eben dieser Ursache eine Schwere des Kopfs, sonderlich aber der Füsse, Fieber, krampfhafte Zufälle und Bleichsucht entstehet.

§. 199.

Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem uns fast natürlich gewordenen Flusse der sogenannten goldenen Ader, welcher, wenn er zu häufig ist, gleiche Uebel verursachet. Wo er aber durch Animi Pathemata, sonderlich aber durch stopfende Arztneyen, zurückgetrieben wird, da macht er öfters die übelsten Folgen, als Congestiones nach den Kopf, und daher Schlagflüsse, und wo sie nach der Brust geschehen, Hæmoptises. Es erzeuget sich auch wohl hierdurch eine Plethora, und wenn das Blut nicht, wie sonsten, durch die Vasa Ani kann ausgeführet werden,

so

so macht es unordentliche Bewegungen und Stockungen in diesen Theilen; daher verursacht es Drücken in der Gegend der Leber, im Rücken und Creutze, ja selbst Inflammationes, Suppurationes, und Fisteln an den Gegenden des Ani, welche oft aus Unmöglichkeit der Cur lethal werden.

§. 200.

Unter allen Absonderungen, die aus dem Geblüte entstehen, ist keine nöthiger und zu allen Actionen erforderlicher, als die Abscheidung des Nervensafts, daher lernen wir, daß seine stärkere Consumtion bey heftigen Bewegungen der Musculn, und beym Wachen, dem Körper nicht nur eine große Schwäche zuwege bringet, sondern der Gelehrte überführet uns auch, daß derselbe sogar durchs Denken allzusehr dißipiret werden könne, da er beym Buche und bey seiner Kopfarbeit endlich so müde wird, als der Holzhacker bey seiner Säge und Axt rc.

§. 201.

Weil dieser Nervensaft zu den Lebens, natürlichen, animalischen und menschlichen Bewegungen und Verrichtungen so sehr erforderlich ist, so ist klar, warum der Mangel desselben, sonderlich aber die häufige Consumtion desselben, die ganze menschliche Oeconomie umstösset, wie uns hiervon die zu fleißig studirenden Gelehrten überführen, da selten ein starker Geist einen starken Körper bewegt.

§. 202.

Aus eben dem Grunde schadet die Verschwendung derjenigen abgesonderten Feuchtigkeit, die

wir bey Männern Samen nennen, der Maschine so sehr, denn dieser ist dem Nervensaft ähnlich, und bestehet meistens aus demselben; daher derselbe, wenn er in jungen Jahren geschont und absorbiret wird, so viel zum starken Baue des Körpers beyträgt.

§. 203.

Wenn also dieser mit so vieler Mühe abgesonderte edelste Saft in jungen Jahren, oder aber bey Erwachsenen zu häufig verspritzt wird, so haben die Erfahrungen gelehret, daß daher die übelsten Zufälle entstanden, wie wir denn hiervon mit Grund die Schwäche der Körper herleiten, die nicht nur eine schwache Circulation haben, und dahero beständig kalt sind, sondern auch eben dergleichen Schwäche in den sinnlichen Verrichtungen bekommen, daher sie das Gedächtnis und die Beurtheilungskraft verliehren, und zuletzt ganz dumm werden. Wie viele büssen daher nicht ihr Gesichte, ja alle Kräfte der Dauung ein, und haben nicht die Epilepsiæ incurabiles meistentheils diese Ursache zum Grunde? Endlich bekommen dergleichen Personen Maciem und Tabem dorsalem, und sterben in der Blüthe ihrer Jahre, welches auch die beständigen Samenflüsse, welche wir Gonorrh. benignas nennen, zu verursachen pflegen.

§. 204.

Obgleich der abgesonderte Same vermögend ist, wieder absorbirt zu werden, und dem Körper dadurch viel gutes bringet; so wollte ich doch eben nicht behaupten, daß er ein Fluidum non excernendum wäre; denn dieses würde wieder die Absichten

der

der Fortpflanzung, die der Schöpfer auch bey dem kleinsten Samen des Vegetabilis gehabt, ja wieder die Erfahrung selbst streiten, indem wir im Schlafe öfters mit vieler Erleichterung den Samen fahren lassen, ja, da wir wissen, daß dessen Zurückhaltungen Schmerzen und Bangigkeit, ja gar eine Raserey, und sonderlich beym Frauenzimmer eine Verderbung der Farbe des Gesichts verursachet, wie uns hiervon die Chlorosis und Nymphomanie zur Genüge überführet.

§. 205.

So wie die dem männlichen Samen ähnliche Feuchtigkeiten der Weiber schädlich werden können, so erfahren wir auch, daß die in der Urethra, auser den Samen, abgesonderte Säfte bey Männern mancherley wiedernatürlichen Veränderungen unterworfen sind, woraus sonderlich die Arten von Gonorrhäen entstehen. Wenn sie nicht abgesondert werden, so fehlet es dem Samen an diluirenden Feuchtigkeiten, und weil sie alsdenn auch die Urethram nicht lubriciren, so verursachet der scharfe Urin Schmerzen. Wenn die äuserlichen Glandeln an dem Kopfe des Penis nicht gehörig mit mucilaginösen Feuchtigkeiten versehen sind, so wird derselbe wund gefressen, und entstehen daselbst leicht Geschwüre.

§. 206.

Wenn wir zu den Secretionen, wie billig, die Nutrition rechnen, welche allein durch gute lymphatische Säfte geschehen kann; so ist klar, warum, bey wiedernatürlichem Zustande derselben, die

im 53. und folgenden §. alle erwehnte Cacochymien und Acrimoniæ im Geblüte entstehen, die es zur Ernährung untüchtig machen, daher die Arten von der Darrsucht hieraus erfolgen.

§. 207.

Hingegen sehen wir, daß ein Ueberfluß von fetten und gelatinösen Speisen den Körper gleichsam zu stark ernähret, deßhalben denselben wie an Fluidis überhaupt, also auch sonderlich am Fette überhäuft; daher die im 159. §. erwehnten üblen Folgen hierdurch verursachet werden.

§. 208.

Wenn das Fett, die Medulla der Knochen, und die übrigen durch die letzten Arterien abgeschiedene Liquores inungentes in den Cavitäten des Cranii, Pericardii, der Pleuræ, des Peritonæi, Oculorum, und Articulorum mangeln; so finden wir, daß die davon abhangenden Actiones entweder schwer, oder gar nicht geschehen. Der Muskel ist ohne die Fetthaut unbeweglich, der Knochen ohne die Medulla steif, das Herz, die Lunge, die Gedärme schwach, die Gelenke knarren, und was dergleichen wiedernatürliche Veränderungen mehr seyn, die aus dem Mangel dieser Feuchtigkeiten entstehen.

§. 209.

Im Gegentheile sehen wir, daß der Ueberfluß dieser Feuchtigkeit, Hydropem des Kopfs, des Pericardi, des Thoracis, Abdominis &c. machet, oder die Gelenke distendiret, wodurch auf gleiche Weise die Actiones dieser Viscerum gestöhret werden.

§. 210.

§. 210.

Endlich ist noch der Milch bey den Weibern zu gedenken, deren Mangel eben nicht so viel Schaden bringet, weil unsere delicate Weiber ohnedem lieber ihre Kinder durch andere säugen lassen. Aber ihr Ueberfluß und Stockung macht desto größere Zufälle, indem die stockende und leicht gerinnende Milch nicht nur zu Entzündungen, sondern auch zu Verwachsungen mit den Gefässen Gelegenheit giebt, woraus unauflößliche Scirrhi, und endlich die elendesten Carcinomata entstehen.

6. Abtheilung.

Von den Gemüthsbewegungen.

§. 211.

Nichts vermag unserer Maschine mehr zu schaden und Krankheiten zu verursachen, als die Gemüthsbewegungen. Diese können in kurzer Zeit den stärksten Körper den völligen Untergang zuwege bringen, wie uns sonderlich der Zorn und die Betrübnis täglich lehret.

§. 212.

Wie alle Animi Pathemata das Genus der Nerven stark angreifen, von derselben rechten Beschaffenheit aber der gute Zustand unserer ganzen Oeconomiæ animalis abhänget, so dürfen wir eben nicht so sehr erstaunen, wenn wir sehen, daß sie solche bewundrungswürdige Wirkungen in unserer Maschine hervorbringen, die öfters den menschlichen Verstand völlig übersteigen.

§. 213.

Wir finden aber in Genere, daß je heftiger die Gemüthsbewegungen sind, und je länger sie dauern, desto schlimmere Wirkungen entstehen auch daher in unserm Körper.

§. 214.

Deshalben schadet unter allen keine mehr, als die lang anhaltende Traurigkeit, diese schwächt das ganze Genus nervosum, so, daß alle Theile den davon abhangenden Tonum vitalem verliehren, deswegen gehen die Bewegungen des Herzens und der Arterien viel schwächer und langsamer vor sich, daher wird das Geblüte verdickt, und zur Se- und Excretion ungeschickt gemacht, hauptsächlich leidet die Perspiration bey dergleichen Körpern, wodurch also der Grund zu den Verstopfungen der Gefässe, und zu chronischen Krankheiten gelegt wird.

§. 215.

Daß aber dergleichen Affect eine starke Gewalt habe, das Gen. ner. zu afficiren, und dadurch der Vi vitali in dem Körper zu schaden, lehret uns der Schreck und die Furcht, welche mit vorigem Affecte genau verwandt sind; denn ein erschrockener verliehrt gleichsam alle seine Sinne, die damit verknüpfte Furcht aber verursacht eine ängstliche Respiration, Palpit. Cord. und wegen der Relaxation der Sphincterulorum an den letzten Gefässen, erfolgen kalte Schweisse, Diarrhäen, und endlich ein Zittern im ganzen Körper.

§. 216.

Auser dem Schrecken ist kein Affect geschwinder, stär-

stärker und heftiger als der Zorn; daher derselbe auch die übelsten Zufälle verursacht. Das ganze Genus nervosum geräth dadurch in eine größere Spannung, daher die Vis Vitæ in allen Theilen zunimmt. Der Puls des Herzens und der Arterien wird mit der Respiration stärker und geschwinder. Die Gallengänge werden sonderlich convulsivisch bewegt, und stossen daher eine gewaltige Menge Galle aus, welche Stimulo acri, inflamante, den ersten und zweyten Wegen schadet. Die Force der Muskeln nimmt zu, daher hier alle die Morbi zu besorgen sind, die wir oben aus einer starken und geschwinden Bewegung der Säfte hergeleitet haben.

§. 217.

Daß die wiedrigen Affecten den Menschen so großen Schaden bringen, scheinet nicht bewunderungswüdig, daß aber Leute vor Freude gestorben, und so viele Sterbliche durch den angenehmsten Affect der Wollust hingerissen werden, das verdienet billig unsere Betrachtung.

§. 218.

So sehr also ein freudiges und zufriedenes Herz und eine gemäßigte Wollust zu wünschen ist, indem sie die stockende Liquores seminales evacuiret, und selbst einen Vigorem in denen übrigen Actionen, sonderlich in der Perspiration zuwege bringet; so sehr müssen wir uns doch für ihrem Mißbrauche hüten, weil sie die vitales, naturales, und endlich die animales Actiones, und folglich die ganze Maschine vernichtet.

§. 219.

§. 219.

Hier mögen wir wohl noch diejenige starke Einbildungskraft, da mancher glaubt, einen Wurm im Kopfe, oder eine Eidexe im Leibe zu haben, herrechnen; daher der eine vom Trepaniren, der andere aber durch eine Eydexe, die man im Nachtstuhl practiciret, von seinem Wahnwitze befreyet wird. Wir sehen hieraus, ob wir wohl den Zusammenhang nicht zu erklähren vermögend sind, dennoch durch die Erfahrung bestätiget, daß die Einbildungskraft Krankheiten macht und verschlimmert.

§. 220.

Hauptsächlich scheinen uns die Erfahrungen bey Schwangern zu überführen, daß nicht ohne Grund angenommen wird, daß durch die Einbildungskraft der Schwangern, die in ihren Nerven einige Veränderungen hervorbringt, auch per Consensum in den zarten Theilen des Kindes solche Mutationes geschehen können, die selbst die festen Theile in ihrer Bauart ändern.

3. Kapitel.

Von den äuserlichen Gewaltthätigkeiten.

§. 221.

Unser Körper ist beständig unter den übrigen Weltkörpern befindlich. Ist es also zu bewundern, daß er von diesen kann verändert, ja wohl gar verletzt werden?

§. 222.

Wie ihm derjenige Körper, der alle Theile unserer Welt einnimmt, folglich auch ihn umgiebt, ich meyne die Luft, schade, haben wir oben bereits gewiesen. Da wir zugleich von der Kälte und Wärme, von der feuchten und trockenen Luft geredet und gezeiget, in wie weit sie denselben afficiret.

§. 223.

Hier haben wir noch mit denjenigen Körpern zu thun, die durch Schlagen, Hauen, Stossen, Fallen, unsere Maschine, sonderlich in ihren Solidis, verletzen; daher entstehen die Contusiones und Vulnera, Herniæ und Prolapsus, wie auch die Luxationes und die Fracturæ in den Knochen.

§. 224.

Ein gleiches thut auch unter den Weltkörpern das Feuer, welches durch seine Wirkung eine Corrugation unserer Solidorum, und eine Coagulation der Fluidorum zuwege bringt; indem es die Solida durch die gewaltsamste Zusammenziehung zur Action ungeschickt macht, und folglich, da die Fluida in den Gefässen gerinnen oder stocken, Gangrænam oder Sphacelum verursachet.

§. 225.

So schadet uns auch das Wasser durch einen allzustarken Druck, wenn es die ganze Superficiem unsers Körpers umgiebt; daher Palpitationes und ein ängstlicher Athem entstehet, weil die Humores zu stark nach den innern Visceribus getrieben werden. Befinden wir uns aber völlig unter dem Wasser, so kann dieses wegen seiner Schwere nicht

eingeathmet werden, die Luft ist in und unter dem Wasser zur Respiration nicht geschickt; daher stirbt der gesundeste Mensch unter dem Wasser, weil durch die zusammengefallene Lunge kein Blut zu circuliren vermag, da es denn dem hintersten Ventriculo an Blute mangelt, welches er der Aortæ, und durch diese dem ganzen Körper geben sollte.

§. 226.

Wer kann alle die gewaltsamen Verletzungen der mechanischen Körper erzählen, davon die meisten durch menschliche Kunst und Fleiß mit vieler Mühe sind erfunden worden, um den Nebenbürger zu verletzen und zu tödten, wohin sonderlich die Kriegsinstrumente zu rechnen sind. Zuletzt wollen wir noch gedenken, wie die ungeschickte Hand der Hebamme, die Unachtsamkeit der Säugammen, und endlich die Kinderwärterin die Glieder eines zarten Kindes oft so verdrehet, daß alle menschliche Kunst, dieselben wieder in Ordnung zu bringen, nicht im Stande ist.

4. Kapitel.

Von den wiedernatürlichen Dingen.

§. 227.

Res contra Naturam nennen die Medici nicht eben solche Dinge, welche übernatürliche Ursachen hätten, sondern die, so nicht aus der Natur der Zusammensetzung der Theile fliessen, z. E. Es

ist

ist nichts in der Maschine, was einen Käfer, Frosch ꝛc. erzeugen könnte. Dieses sind also Heterogenea, die wieder die menschliche Natur sind.

§. 228.

Zu dieser Klasse gehören also, auser denen mancherley Insecten, welche in verschiedenen Visceribus sind gefunden worden, hauptsächlich die drey gemeinen Arten von Würmern, welche oft häufig, sonderlich bey Schwachen und Kindern, in den ersten Wegen angetroffen werden.

§. 229.

Man hat angemerkt, daß sonderlich der Lumbricus teres, der Latus oder der Bauwurm, auch Tenia, und von seiner Structur Cucurbitinus genannt, und endlich der sogenannte Ascaris, die drey Arten von Würmern sind, welche am meisten hier zu nisten pflegen.

§. 230.

Ihr Ursprung ist unter den Gelehrten noch nicht völlig bestätiget, weil sie sich beynahe von allen Arten von Würmern, so in unserm Globo terraqueo sind, unterscheiden. Ob die runden sogenannten Spulwürmer von den Regenwürmern herkommen, und durch den animalischen Chylum weiß werden; oder ob sie diejenigen kleinen Würmer sind, so man im Wasser und Eßig durch die Vergrösserungsgläser siehet, so durch die gute Nahrung zu der Größe wachsen? Ob die Ascarides von den Schweißfliegen erzeuget werden, welche ihre Eyer an den Anum setzen, und wenn diese endlich hinein kriechen, und sich aneinander hängen, den

Lumbricum latum ausmachen? will ich nicht bestimmen.

§. 231.

Da Rhedi durch unumstößliche Experimente dargethan hat, daß sie nicht aus der Faulung, wie die Alten geglaubt haben, entstehen, so muß wohl fest gesetzt bleiben, daß sie sich, wie die übrigen Animalia, ex Ovo generiren, diese können nun sehr leicht mit der Speise und Trank in die ersten Wege kommen, auch da ihre Nahrung finden, doch aber nur allein bey denen, wo ein schwacher Motus peristalticus ist, und eine Menge Schleim die Gedärme überziehet; daher sie auch sonderlich den Kindern eigen sind, doch nicht sowohl den neugebohrnen, sondern denen, die schon anfangen ausser der Muttermilch mit andern Alimentis ernährt zu werden.

§. 232.

Diese Art fremder und wiedernatürlicher Gäste saugen also in den ersten Wegen allen Milchsaft an sich; daher von demselben wenig ad secundas Vias kommen kann, dergestalt, daß der Körper nicht gehörig ernähret wird. Das Abdomen schwillt auf und wird hart; indem sie sich öfters, in Faustgroßen Klumpen, in den Theilen der Gedärme sammlen, und gleichsam in Schleim nisten; daher entstehet auch bey dergleichen Leuten ein unersättlicher Appetit und Durst und unaufhörliche Blähungen.

§. 233.

Wo sie, wegen Mangel an Speisen, keine gehörige

rige Nahrung finden, da fangen sie an den Gedärmen an zu nagen, worauf Schmerzen, und per Consensum eine kützelnde Irritation in der Nase, und eine Convulsion der Nerven und der Speicheldrüsen erfolget, welche endlich so zunimmt, daß daher generelle Convulsiones, Ohnmachten, Vomitus und Epilepsien entstehen, ja man hat Erfahrungen, daß sie die Gedärme selbst auf eine lethale Weise durchfressen haben.

§. 234.

Von denen übrigen Insecten will ich nicht reden, indem sie selten Krankheiten machen; doch muß ich noch der bekannten Mitesser gedenken, welche, ob sie wohl keine Würmer sind, dennoch von den Gemeinen und Unverständigen dafür gehalten werden.

§. 235.

Diese Mitesser sind gewisse Unreinigkeiten der Haut, da sich in den relaxirten Folliculum des Haars einige grobe erdigte Theile setzen, welche, wenn sie sich in dem ausgedehnten Folliculo gesammlet, endlich aus dessen Oefnung herausgedrückt werden können, und alsdenn gleichsam einen schwarzen Wurm mit einem weissen Köpfchen darstellen, deshalb sie auch für wahre Würmer sind gehalten worden, ob sie wohl einzig und allein die Unreinigkeit zum Grunde haben.

§. 236.

Es hat endlich den Aerzten wieder die thierische Natur zu seyn geschienen, einen Stein von etlichen Unzen in den Theilen ihrer Körper zu finden,

den, daher sie auch diese unter die Res contra naturam gerechnet, weil sich allein das mineralische Reich mit der Erzeugung der Steine beschäftiget.

§. 237.

Ohne daß wir uns auf das Abreiben der Mühlsteine und auf den Genuß der Käse berufen; so lehret uns der Tartarus des Weins, die steinigte Substanz der Birnen, die Erde, so sich im Theekessel beym Kochen ansetzt, und unsere Nachttöpfe, daß in allen Theilen der Pflanzen und Thiere schon dergleichen Wesen verborgen liege, welches einen festen Körper mit einer Crusta terrea, lapidosa überziehen könne.

§. 238.

Wie uns die Steine im menschlichen Körper überführen, so gehört zu ihrer Erzeugung weiter nichts, als daß ein fester Körper an einem Orte, oder in einem Cavo der Viscerum ruhe; deshalben alle Theile, sonderlich aber die Höhle der Nieren, der Gallen und Urinblase, am vorzüglichsten geschickt sind, die daselbst befindlichen Heterogenea mit einer solchen Crusta zu überziehen, indem die stillstehenden Fluida die schweren Theile leicht fahren lassen, welche hierauf das heterogene Körperchen, welches in der Mitte des Steins angetroffen wird, schichtweise incrustiren.

§. 239.

Dieses belehret uns auch ihre Analysis chemica, denn dergleichen Steine geben eben solche alcalische Producte, als wir aus den animalischen Säften erhalten.

§. 240.

Diese Arten von Steinen pflegen uns insgemein die Gallen- und Harngänge zu verstopfen, woraus die Zufälle, welche wir §. 176. und §. 186. angeführt, entstehen. Auserdem aber irritiren sie diese membranaceo-nervosas Canales, wegen ihrer rauhen Oberfläche, ungemein, daher sie unbeschreibliche Schmerzen verursachen, Krämpfe der Nerven zuwege bringen, die auch die entlegenen Theile z. E. den Magen angreifen. Durch ihre Pressung drücken sie die feinen Gefässe zusammen, und machen daher Obstructiones und Entzündungen, welche, wenn die drückende Ursache nicht zu heben ist, irresolubel werden, und daher in Gangrænam, Sphacelum und Ulcera übergehen, wie sie denn auch manchmal die Theile, die sie berühren, durch ihren beständigen Druck calloes machen.

5. Kapitel.

Von denen Dingen, die der ganzen Natur zuwieder sind.

§. 241.

Dinge, die der ganzen menschlichen Natur zuwieder sind, haben die Väter in unserer Wissenschaft diejenigen genennet, welche alle Verrichtungen der Maschine mit einmal über den Haufen stossen, ohne daß sie es a Priori aus ihren Bestandtheilen hätten bestimmen können, daß, und warum sie dieses thun würden.

§. 242.

Dergleichen Körper aber, welche auf eine unbekannte Weise unserer Maschine den Untergang geschwinde bringen, haben sie Venena genennet; daher sind in allen drey Reichen eine solche Menge von Giften, daß wir zu der einzeln Erzählung derselben einen besondern Tractat brauchten, und die sich, was ihre besondern Effectus anbelanget, eines von dem andern genau unterscheiden.

§. 243.

Was macht der Saft, welcher in den hohlen Zähnen der Viper befindlich ist, und der ihr zur Verdauung der Assumptorum dienet, wenn er unserer Maschine durch den Biß communiciret wird, nicht vor bewundernswürdige Effectus? da er hingegen, wenn er verschlungen worden, den Menschen nicht schädlich gewesen. Was wollen wir von dem Bisse der Taranteln und des tollen Hundes 2c. sagen? Was vor Effectus erfolgen nicht vom Solano, Hiosciamo, und von der Cicuta? Was vor Veränderungen entstehen nicht vom Semine Daturæ? Was vor ein Schlaf vom Opio? Was vor Schärfe vom Arsenico, Mercurio Sublimato, Salibus acid. alcal. puris? Dieses alles sind solche Feinde der menschlichen Maschine, daß sie derselben in wenigen Minuten tödtlich werden.

§. 244.

Was soll ich von den giftigen Contagiis sagen? Da das Miasma in der Pest die gesundeste Person, so wie sie über die Strasse gehet, fast in einem Augenblick tödtet. Auf was für eine unempfindli-

che Weise schleichen sich nicht die Febres catarrhales malignæ, Variolæ, die Dysenteriæ epidemicæ in die Körper ein, und werden daher epidemische Menschenwürger rc.

§. 245.

Agiren diese Miasmata in die Solida, in die Fluida, oder in die Bewegungen beyder? Schaden sie allein der Vi Vitæ, so von den Nerven abhänget, und wie? Hier sind die erstaunlichsten Finsternisse, welche kaum unsere Nachwelt entwickeln wird, deshalben wir uns bey ihrer Wirkung mit specieusen Erklärungen nicht aufhalten wollen, und obwohl einige, wie die Salze, nach ihrer mechanischen Schärfe, die Solida und Nerven entzwey schneiden können, so findet dieses doch bey den wenigsten statt.

§. 246.

Hierher können wir auch die sogenannten Medicamenta heroica rechnen, welche, wie alle Arztneyen, in der Hand eines Unverständigen eben das sind, was der Degen in der Hand eines Kindes ist, deshalben scharfe Vomitoria und Purgantia, Opiata, Antimonialia, Squillitica, Emenagoga und Adstringentia &c. wenn sie in starker Dosis, oder zu unrechter Zeit, gegeben werden, den Untergang der Maschine befördern können.

III. Theil.

Von den Zufällen bey Krankheiten.

I. Kapitel.

Von denen Zufällen überhaupt, und von der Eintheilung derselben.

§. 247.

Diejenige Veränderung, welche wir wahrnehmen, daß sie von einer wirkenden Ursache im kranken menschlichen Körper hervorgebracht wird, haben die Medici Symptoma genennt, damit sie dieselbe von der wirkenden Ursache unterscheiden möchten, z. E. Der Kopfschmerz ist oft ein Effect oder Symptoma des von üblen Getränken oder Speisen verdorbenen Magens.

§. 248.

Um mehrerer Deutlichkeit Willen haben sie die Symptomata eingetheilt:

1) In Symptomata Morbi, oder solche Zufälle, welche einigen Verletzungen der Theile durch Krankheiten, aus der nächsten wirkenden Ursache, ganz gewiß folgen, z. E. bey der Paraly-

ralysi leidet allezeit das Nunterschlucken der Speisen.

2) Die Symptomata Causæ, wenn eine entfernte Ursache auch die gute Beschaffenheit der Viscerum in ihrer Action stöhret. Z. E. der zu stark angefüllte Magen macht Brechen und eine üble Dauung.

3) In Symptomata Symptomatis, das ist, wenn aus einem Symptomate wieder ein neues verursacht wird. Z. E. das Sausen und Klingen der Ohren, Drücken der Brust ꝛc. bey dem Hypochondriaco, das seinen ersten Anfang bisweilen allein von einem verdorbenen Magen hat.

§. 249.

Noch besser ist die Eintheilung der Symptomatum in

a) Essentialia, oder solche, welche von der Krankheit unzertrennlich sind, und dieselbe beständig begleiten; so können die Pocken nicht ohne Fieber und den Symptomatibus seyn, welche dieses begleiten, als geschwinder Puls, ängstlicher Athem, Hitze, Durst ꝛc.

b) In Secundaria, welche von ohngefehr entspringen und zur Krankheit stossen, z. E. die Distensiones Nervorum in Pocken, der Ptialismus, wenn diese zusammen fliessen.

§. 250.

Aus dieser Einleitung der Symptomatum wird klar, warum die Erkänntniß der Zufälle bey Krankheiten dem Medico so nöthig und unentbehrlich ist.

1) Weil er die Krankheiten dadurch erkennen, und

2) ihre Stärke, Malignität, Ablauf und Ausgang daraus schätzen lernt.

3) Hauptsächlich aber, weil er in der Cur durch diese Erkenntniß gewiß wird.

Denn wenn man nicht weiß, was für Zufälle bey der Verletzung dieses oder jenes Theils des Körpers vorfallen, so bleibt man allezeit, sowohl in Ansehung der Krankheit, als auch in Betrachtung der Ursachen ungewiß.

§. 251.

Weil nun die Zufälle gleichsam Nebenkrankheiten sind, die, wie die übrigen Morbi, Verletzungen der Actionen verursachen, so liegt der Grund der in folgendem Kapitel vorzutragenden Abhandlung am Tage; da wir die hauptsächlichsten Verletzungen der Actionen und derselben Symptomata nach der Ordnung, die wir in der Physiologie erwählt haben, vorzutragen gesonnen sind.

§. 252.

Zur Symptomatologie rechnen einige Autores noch die Vitia Se- und Excretionum, von diesen haben wir schon P. II. C. II. Sect. V. §. 166. sqq. gehandelt. Von denjenigen Verletzungen aber, die von aussen durch die Sensus externos erkannt werden, wollen wir beym Schlusse unserer Pathologie reden.

2. Kapitel.

Von den Zufällen, so bey der Verletzung eines jeden Visceris insbesondere vorfallen, so nach der Ordnung, die in der Physiologie beobachtet worden, vorgetragen und abgehandelt werden.

§. 253.

Wir schreiten nunmehro zur Betrachtung derjenigen Zufälle, welche bey den Verletzungen gewisser Theile der Maschine wahrgenommen werden. Wir wollen dieselben nach ihrer Beschaffenheit und Ursachen kürzlich aus einander setzen. Da wir aber die Ordnung, so wir in unserer Physiologie beobachtet haben, bey der Abhandlung der verletzten Actionen zu erwählen gesonnen sind; so machen wir billig von dem verletzten Appetite den Anfang.

§. 254.

Das Verlangen nach Speisen und Trank hört entweder völlig auf, oder es wird verringert, auf wiedrige Dinge gerichtet, oder es nimmt auf eine unersättliche Weise zu. Dahero entstehet in letzterem Falle Fames canina, in dem erstern aber, und zwar nach denen verschiedenen Graden des verminderten und verdorbenen Appetits, Apositia, Anorexia, Dysorexia und Pica.

§. 255.

Die Ursachen, daß kein Hunger und Durst entste-

stehet, sind, hauptsächlich eine Menge von gesammleten Schleim im Magen und Gedärmen, der nicht zugiebt, daß sich die empfindlichen Villi reiben oder austrocknen können. Die Schwäche der Galle, eine Schlappheit oder Paralysis der Fibren, das gehäufte Fett, die beständige Ruhe, und eine faulende Schärfe in den ersten Wegen, sind insgemein Schuld, daß der Appetit nach Speise und Trank verlohren gehet.

§. 256.

Der Grund aber, daß bey einigen Personen der Appetit auf wiedrige Dinge fällt, liegt in gewissen Schärfen, sonderlich in der Säure in ersten Wegen, ingleichen in salzigen oder gallichten Feuchtigkeiten, hauptsächlich aber in der uns ihrer Ursachen nach unbekannten Einbildungskraft der Schwangern.

§. 257.

Den Appetit nach Speise vermehret die Stärke der Gedärme und die Bewegungen, vorzüglich aber die Würmer und die Gewohnheit. Die Hitze und die geschwinde Bewegung der Säfte aber zwingen uns, theils wegen der in unsern Säften entstandenen Schärfe, theils aber auch wegen Mangel der Feuchtigkeit, zum Trinken.

§. 258.

Das Kauen der Speisen wird durch schadhafte Zähne, sonderlich aber, wenn sie bey alten Leuten wackeln, oder ganz und gar mangeln, durch Geschwülste und Entzündungen des Zahnfleisches, der Speicheldrüsen und der Muskeln, so die Maxil-

lam

lam inferiorem bewegen, verhindert, und endlich, wenn aus diesen oder andern Ursachen die Zunge gehindert wird, die Speisen unter die Zähne zu bringen. Ein gleiches kann auch durch das Verbrennen von heissen Speisen geschehen. Da die innerlichen Membranen des Mundes, hauptsächlich aber des Palati duri, verletzet werden, wodurch das Kauen, vornehmlich harter und rauher Speisen, gehindert wird, wozu noch die aus Mangel des Speichels entstehende Trockenheit des Mundes kommt, wovon wir §. 83. gehandelt haben.

§. 259.

Das gehinderte schwere oder völlig aufgehobene Nunterschlucken der Speisen und des Getränks hat, auser den in vorigem §. angeführten Ursachen, noch eine Entzündung der Uvulæ, Veli palatini Tonsillarum, der Constrictorum Pharingis, und anderer zur Deglutition gehörigen Muskeln, zum Grunde; Ingleichen eine Zusammenpressung des Oesophagi von gewissen Gewächsen, eine Paralysis derselben, die Zerfressung des Veci palatini, ein Mangel des Schleims, der diese Cava lubriciret, eine Verdrehung der Würbelbeine des Halses, und endlich die Verletzungen durch Wunden und Geschwüre ꝛc.

§. 260.

Die Action des Magens wird, sonderlich durch häufige oder unverdaulich genommene Speisen und Trank, gestöhret. Von dem hieraus zu erwartenden Schaden haben wir bereits im 130. §. gehandelt. Vornehmlich aber kommen die Schwach-

hei-

heiten der ausgedehnten Magenfibern da her, welche, da sie nunmehro nicht mit gehöriger Stärke auf die Contenta wirken, so kann nichts anders erfolgen, als daß diese ihre Natur behalten; deshalben sie theils sauer, theils faul, oder rancide ꝛc. werden, und also die blandam indolem Chyli nicht annehmen können; so wie im Gegentheil bißweilen die allzustarke Kraft der Magenfibren zu heftig auf die genommenen Speisen wirket; daher sie öfters noch ungekocht aus dem Magen gehen. Ein gleiches geschicht durch heftige Bewegungen, so bald nach Tische vorgenommen werden; deshalben auch hierdurch insgemein Cruditates und ein übler chymus entstehet.

§. 261.

Wenn aber der Magen, aus angeführten Ursachen, worzu auch der Mangel des Speichels, des Liquoris gastrici, die Unreinigkeiten, die in demselben befindliche Würmer, die Gemüthsbewegungen und hart zu verdauende Speisen ꝛc. mögen gerechnet werden, übel oder gar nicht verdauet, so entstehet von den gehäuften, auch wohl scharf gewordenen Speisen, Beängstigung, Eckel, Aufstossen, Schlucken, Brechen, bis sie endlich in der Cholera völlig ausgeführet werden.

§. 262.

Der durch harte Speisen ausgedehnte Magen drückt nicht allein seine eigne Blutgefässe, sondern auch die in den nah gelegenen Visceribus zusammen, ja er hindert selbst das Diaphragma, daß es nicht gehörig herunter steigen kann; deshalben sich

die

die Lunge nicht hinlänglich auszudehnen vermag, woraus ein gehinderter Durchfluß des Geblütes entstehen muß. Dieses und die Zusammendrückung der häufigen in dieses Viscus getheilten grossen Nerven, sind Gründe genug, warum eine unbeschreibliche Angst bey einem vollen Magen erfolget, da denn die irritirten Nerven per Consensum einen Spasmum in den Speicheldrüsen verursachen, deshalben das Wasser in dem Munde zusammen lauft, wie sie denn auch die nahe gelegenen Nerven des Diaphragmatis afficiren, daß daher diejenigen convulsivischen Bewegungen des Zwergfells entstehen, die wir Schluchsen nennen, und wenn hierdurch der Flatulentz des Magens, weil dieses durch den Zusammendruck desselben, und durch die Relaxation der Cardiæ, zu Ructibus Gelegenheit giebt, nicht kann abgeholfen werden; so machen die, hauptsächlich durch die scharf gewordenen Contenta gereizten, Nervenfibren des Magens eine stärkere convulsivische Bewegung, da denn durch Hülfe der Musculorum abdominalium und des Diaphragmatis, so sich per Consensum ebenfalls convulsivisch zusammenziehen, die Contenta mit vieler Angst und Mühe, wozu eine Ueblichkeit, welche von der wiedrigen Bewegung des Nervensafts zu entstehen scheinet, kommt, per Oesophagum durch den Mund wieder ausgespiehen werden. Wenn sich nun hierzu noch ein vermehrter Motus peristalticus von den scharfgewordenen Assumtis gesellet, wodurch die übrigen Cruda per Anum evacuiret werden, so nennen wir dieses Choleram. Diese beyden letztern

Zu-

Zufälle entstehen öfters von Venenis, heftigen Purgantibus und Vomitoriis, ingleichen von Fructibus horræis, die nicht reif sind, von Entzündung der Viscerum Abdominalium, des Oesophagi und Diaphragmatis, vom Calculo Renum und Vesicæ, sonderlich aber von Concussionibus und Zusammenpressung des Gehirns, durch äuserlich angebrachte Gewaltthätigkeiten, ingleichen durch das Fahren auf dem Schiffe und Kutschen, wie auch von der Vorstellung einer wiedrigen Sache, und von der veränderten Circulation bey Schwangern.

§. 263.

Ein geschwächter Magen macht also, daß die Speisen nicht gehörig verändert werden, wenn sie dahero lange in der Wärme des Magens stocken, so bekommen sie eine gewisse Schärfe, indem die Vegetabilia sauer werden, die Animalia aber faulen. Prädominiren diese Vitia in dem Chylo, so werden sie in den andern Wegen schwer oder gar nicht verbessert, deßhalben giebt eine üble Chylification zur Erzeugung eines schlimmen Geblütes Gelegenheit.

§. 264.

Wie und aus was vor Ursachen der Appetit in unserer Maschine verlohren gehe, haben wir §. 257. bewiesen.

§. 265.

Zu den Fehlern des Magens muß noch die Lienterie gerechnet werden, welche eine geschwinde Auswerfung der Alimentorum durch den Stuhlgang ist, ohne daß sie von dem Magen verändert wor-

worden. Diese hat, auser den §. 256. 257. angeführten Ursachen, sonderlich eine gewaltsame Schwäche des Magens und der Gedärme zum Grunde.

§. 266.

Was hier von dem Duodeno, als dem zweyten Magen, zu erinnern ist, das haben wir schon, in Ansehung der Galle, §. 189. 190. und in Betrachtung des Succi pancreatici §. 191. berühret.

§. 267.

Einer der größten und gefährlichsten Fehler der Gedärme ist, wenn dieselben den ausgearbeiteten Milchsaft nicht einsaugen können; daher dieser, unter der Gestalt des Chyli, per Anum wieder heraus fließt, welches die Aerzte Passionem cœliacam genennet. Diese hat einen zähen Schleim, der alle Ostiola Villorum, wie auch Venarum mesaraicarum verstopft, vornehmlich aber eine große Schwäche dieser Theile bey Kindern, und sonderlich die groben Theile der Milch, so von der Säure präcipitiret werden, zum Grunde. Ein gleiches thut auch diese Materie in den Glandulis mesaraicis, die dahero aufschwellen, und dem Chylo den Weg verschliessen; daher der Leib, sonderlich bey Kindern, dicke wird, der übrige ganze Körper aber aus Mangel des Milchsaftes vertrocknet.

§. 268.

Obwohl die Villi lactei durch die empfindliche Sphincterulos genau geschlossen werden, so daß sie die Acria, so mit dem Chylo verbunden sind, ja den scharfen Chylum selbsten, nicht einsaugen kön-

nen, so wissen wir doch, daß solches geschiehet, wenn dieselben mit öhlichten Theilen umgeben, oder mit wässerichten diluiret sind. Am meisten thun dieses die weniger empfindlichen letzten Oefnungen der Venarum mesaraicarum, die so, wie sie in crassis selbst die schärfsten faulenden Salze absorbiren, also auch hier die üblen scharfen Theile des Chyli aufnehmen, und das Geblüte damit verderben.

§. 269.

Wenn aber doch die im Chylo enthaltenen Salztheile, wegen ihrer Schärfe, zu stark reizen; so können sie von beyden nicht aufgenommen werden, und die irritirten Orificia arteriosa ploriren ein mehreres Serum, wodurch diese Acria mehr diluiret werden, und nunmehro die Gedärme geschwinder paßiren, daher bekommen wir die so gewöhnlichen Durchläufe, so von den Aerzten Diarrhææ genennet werden.

§. 270.

Es können aber diese aus häufigen und dünnen Dejectionen bestehende Diarrhææ auch noch andere Ursachen haben, z. E. wenn bey Krankheiten, per Metastasin, die scharfen, verdorbenen, schadhaften Säfte hieher fliessen. Dieses geschicht hauptsächlich in Catarrhis von der zurückgetriebenen Perspiration. Ingleichen können bey einer völligen Colliquation der Säfte alle Humores durch die hier relaxirten Poros durchfliessen. So können auch gewisse verfaulte Materien in den Visceribus, zum E. in der Leber, Milz, Pan-

create,

create, Mesenterio &c. daran Schuld seyn, daher die Fluxus hepatici, und die Febres Mesentericæ entstehen.

§. 271.

Wenn der Grad der Schärfe in den Diarrhæis zunimmt, und wenn sich die Schmerzen vermehren, so wird diese Art von Bauchflüssen eine Dysenterie genennet, die aber eine gleiche Materie mit der vorigen, sonderlich aber die Schärfen von unreifen Obst, und die durch die Kälte des Herbstes unterdrückte Perspiration zum Grunde hat, wobey die Salia durch die vermehrte Circulation der Säfte feiner und flüchtiger werden, dahero auch ihre Contagia durch die Luft mitgetheilet werden können, da sie denn die Galle und die Liquores intestinales, ja die ganze Masse des Geblüts so scharf machen, daß sie die Solida der Gedärme selbst anfrißt; daher zuerst eine Menge Schleim, hernach Blut, Stücken von der zottigten Haut, eine purulente Materie, und endlich ganze Stücken von Fibren der Gedärme ausgeführet werden, bis zuletzt die schwarzen Dejectiones, nebst den Ohnmachten, so von dem innerlichen Brande zeugen, das Leben beschliessen.

§. 272.

Der Chylus peccirt nicht allezeit als eine dünne Masse, sondern es kann derselbe auch bisweilen mit groben Theilen, als mit Hülsen von Samen der Pflanzen und dessen harten Kernen, so voll seyn, daß er sich öfters in Klumpen sammlet, da er denn, sonderlich wenn die dünnen Theile mehr und mehr

davon geschieden werden, dem Ileo zur Last fället. Jst nun dieses schwach, so bleibt dergleichen grobe Masse liegen, und verstopft, indem sie an allen Seiten fest adhäriret, die ganze Oefnung dieses Intestini.

§. 273.

Dieser erbarmungswürdige Zustand wird, weil er dem letzten dünnen Gedärme insgemein aus angeführtem Grunde begegnet, Passio iliaca genennet, die aber auch wohl von verhärteten Foecibus in den crassis entstehen kann. Auser dem aber kann auch zu diesem Uebel eine Entzündung der Gedärme, Angustia Intestinorum, ein Geschwür, Geschwulst, Scirrhus, eine convulsivische Zusammenziehung derselben, wodurch öfters ein Theil des Eingeweides in den andern tritt, welches Invaginatio, oder Volvulus Intestini heißt, und was dergleichen mehr ist, Gelegenheit geben.

§. 274.

Wenn auf diese Art der Canal der Gedärme verstopft ist, so können natürlicher Weise die Assumta und Foeces nicht von oben nach dem Ano zu gelangen; deßhalben sammlen sie sich gegen das Obstructum, machen Ausdehnungen der Gedärme, Schmerzen, Entzündung, endlich einen Motum antiperistalticum, daher Speise, Trank, Galle, Liquores intestinales, Foeces und Medicamenta durch den Mund ausgeworfen werden.

§. 275.

Was die verhärteten und lange zurückgehaltenen Foeces in den dicken Gedärmen vor üble Folgen ma=

machen, haben wir §. 171. 172. 173. ausführlich beweisen.

§. 276.

Wie der dicke, zähe Chylus die feinen Gefässe in den Glandeln des Mesenterii verstopfe, und daher des Chyli Uebergang zum Geblüte hindere, ist §. 263. dargethan worden, wie denn auch seine Bewegung durch den Ductum thoracicum, durch die Steatomata Aortæ inferioris, durch Ulcera und andere Tumores, die hier entstehen, kann gehemmet werden, wie Hoffmann dergleichen Casum angemerket hat, da der Milchsaft viele Jahre lang aus diesem Ductu geflossen, indem er aus einer innerlichen Ursache entzwey gefressen war.

§. 277.

Der Milchsaft wird, vermöge der Circulation der Säfte, durch die Canäle in homogene und einem jeden Kranken eigene Säfte verwandelt; Daher ist es nicht zu bewundern, daß wenn die Kräfte des Herzens, der Arterien und der Lunge, als die vornehmsten Instrumente, der Sanguification schwach sind, diese Action nicht gehörig von statten gehet, und auch der beste Chylus seine heterogenen Theile behält, woraus eine Schärfe im Geblüte, dessen Sero und Lympha erzeuget wird.

§. 278.

Die vorzüglichsten Ursachen hiervon sind, wenn die Fibren dieser Theile entweder zu schlapp, §. 32, oder zu steif sind, §. 28. sq. wenn zu viel, §. 45. oder zu wenig Blut vorhanden ist, §. 48. Ein allzulanger Schlaf, §. 165. eine beständige Ruhe,

§. 157. 158. Traurigkeit, Voluptas, §. 222. und alles dasjenige, was die Action dieser Viscerum vitalium zu verderben vermögend ist.

§. 279.

Von denen Zufällen, die der in ein schlechtes Geblüte veränderte Chylus macht, ist in den vorigen §is gehandelt worden, wir erinnern nur noch, daß die daher entstandenen Cruditäten schwer von den Gefässen gehalten werden, daher sie insgemein durch scharfe Sudores und per crudam Urinam aus dem Körper wieder heraus fliessen.

§. 280.

Was vor Zufälle entstehen, wenn die Bewegung des Herzens zu stark, §. 73. oder zu schwach, §. 76. 77. zu geschwinde oder zu langsam ist, haben wir schon bewiesen, und da sich, nach denen Bewegungen des Herzens und der Arterien, die Bewegung der Lunge richten muß; so dürfen wir von diesen nicht besonders handeln.

§. 281.

Zu den Zufällen des Herzens gehöret noch seine zitternde und klopfende Bewegung, so von den Aerzten Palpitatio genennet worden, woher sonderlich die irregulaire Bewegung der Arterie, so wir durch das Pulsfühlen wahrnehmen, entstehet. Diese hat insgemein eine Unbeweglichkeit, Mangel, §. 48. oder einen Ueberfluß der Säfte, §. 45. einen partiellen oder generellen Krampf der Nerven, wie bey den Animi Pathematibus, Fleischgewächse im Herzen oder grossen Gefässen, starke und geschwinde Bewegungen, eine Schärfe im Geblüte

und Chylo, welche die Fibren des Herzens stimuliret, Entzündung des Herzens, des Pericardii, der Lungen und der Pleuræ, ingleichen Arterien, so knochicht oder anevrismatisch, oder in ihren Enden verstopft sind, zum Grunde.

§. 282.

Aus oben angeführten Ursachen pflegt es so gar zu geschehen, daß endlich das Herze in der Lipothymie gar still stehet, woher leicht Coagula des ruhenden Geblütes, und Fleischgewächse in den Cavis Cordis entstehen, und ob wohl der Motus des Herzens schwerlich ohne Verlust des Lebens lange aufhören kann, so hat man doch Exempel, daß er, nebst der Bewegung der Arterien und der Lunge, so schwach wird, daß er nicht mehr von den Aerzten durch die Sinne und Signa hat können empfunden und erkannt werden. Dergleichen Statum nennen sie Asphyxiam, da sich alle Sinne nebst den Bewegungen und Wärme im Körper verliehren. Zu den Ursachen solcher gefährlichen Zufälle mögen noch Schrecken und Betrübniß, die Schwangerschaft, sonderlich starkes Bluten vor und nach der Geburth, gewaltsame Krämpfe, und was dergleichen mehr ist, gerechnet worden.

§. 283.

Die Zufälle der Arterien und Venen dependiren theils vom Herzen, theils vom Geblüte, wenn nemlich das letztere zu dicke und zu zähe ist, so werden sie verstopft, von den Schärfen aber zerfressen rc. welches alles §. 41. sq. berühret worden.

§. 284.

Weil die beständige Bewegung der Lunge zum Leben und zur Gesundheit eben so nöthig ist, als die Bewegung des Herzens, so müssen wir dieselbe gleichfalls betrachten. Wie ihre Schwäche das Blutmachen verhindert, haben wir §. 273. dargethan, ein gleiches thut ihre gehinderte Bewegung in der Dyspnoea, ihr schwererer Motus in Asthmate, und ihre höchstbeschwerliche Wirkung in der Ortopnoea, da alle Muskeln, die um den Thoracem herum liegen, an der Erweiterung der Brust arbeiten. Hierzu kommen, auser denen beym Herzen angeführten Ursachen, §. 277. 278. eine üble Bildung der Brusthöhle, eine Anfressung derselben durch Geschwüre, eine schädliche Luft, der in der Lunge oder auch in den benachbarten Theilen entstandene Krampf, Verhärtung der Cartilaginum und der Rippen bey alten Personen, eine Menge von gesammleten Schleime in der Lunge, Entzündung derselben, wie auch des Kehlkopfes, das Verwachsen der Lungengefässe, ingleichen die in denselben vorkommenden Verhärtungen, als Steine oder erdartige Massen rc.

§. 285.

Eine völlige Aufhebung der Respiration wird Apnoea, und wenn eine hieher fliessende Materie die Bronchias auf einmal verstopft, Catarrhus suffocativus genennet. Diese Zufälle haben insgemein eine Luft, so mit Vaporibus suffocantibus, venenatis angefüllt ist, ferner eine Paralysin, einen starken Spasmum, die Wassersucht dieser Theile, eine

ne Zerreissung der Vomicæ, oder eines großen Blutgefässes, Anginam inflammatoriam, oder eine Colliquation aller Säfte zum Grunde, welche durch die in der Lunge paralytisch gewordenen letzten Oefnungen der Gefässe auf einmal herausfliessen; wie denn die meisten in acutis & chronicis Morbis zuletzt am Schlagflusse sterben.

§. 286.

Von dem Verderben des Geblütes ist §. 52. sq. ausführlich gehandelt worden, wodurch es denn, sonderlich zu den Secretionen, ungeschickt gemacht wird; daher ist nicht zu bewundern, daß bey kranken Körpern die vom Fluido nerveo, und von der Vi Vitæ abhangenden Verrichtungen nicht gehörig und mit einer Dauer von statten gehen, ferner, daß die Ernährung bey solchen Leuten nicht geschicht; daher sie bald abnehmen, und eine üble Farbe bekommen.

§. 287.

Von den Zufällen der gar nicht, oder zu häufig, oder aber schlecht abgesonderten Galle, haben wir in dem §. 185. zureichend geredet; Hier bemerken wir nur noch, daß an keinem Orte häufigere Steine erzeuget werden, als in der Gallenblase, die daher sehr oft zur Verstopfung des Ductus Cholodochi Gelegenheit geben.

§. 288.

Von der zu wenigen oder zu starken Absonderung, wie auch von der gehinderten Ausführung des Urins, haben wir ebenfalls schon §. 175. gehandelt. Jetzo sagen wir nur noch, daß eine völlige Zurück-

haltung desselben, Ischuria genannt wird, welche insgemein eine Plethoram, eine Imflammation der Nieren, und der Harngänge, der Blase, der Urethræ, oder einen Spasmum derselben, wie auch eine Verstopfung durch einen Stein, purulente Materie, Caruncula und inflammatorische Geschwülste, die sonderlich bey den Arten von Trippern vorfallen, zur Ursache habe.

§. 289.

Wenn die Ausführung des Urins mit Verdruß und Schmerzen geschicht, nennen dieses die Aerzte Dysuriam, wovon die Stranguria eine Art ist, wo er Tropfenweise mit einem brennenden Schmerzen weggehet. Diese haben, auser den im vorigen §. erwähnten, annoch folgende Ursachen, junges, scharfes noch gährendes Bier, Most, sauere Weine und Biere, besondere Schärfen, die im Geblüte sind, eine Läsion der Harnröhre von Geschwüren, und was dergleichen mehr ist.

§. 290.

Endlich gehört noch hieher, wenn Personen den Urin nicht halten können. Dieses ist, wegen der Schwäche der Sphincterum und der Rigidität der Bulbocompressorum musculorum, sonderlich ein Zufall bey Kindern und alten Leuten. Aus gleichem Grunde geschicht es bey Sterbenden, oder wo der Sphincter bey der Operation des Calculi zerschnitten worden.

§. 291.

Von den Zufällen, die die verringerte, aufgehobene, oder vermehrte Perspiration im Körper her-

vor-

vorbringet, haben wir oben §. 178. sq. schon gehandelt.

§. 292.

Weil alle unsere Erkänntniß durch die Sinne erlangt wird, so ist klar, warum wir derselben so sehr benöthiget sind, und wie ihre Verletzung der Maschine so nachtheilige Folgen bringet. Man findet daher sehr selten, daß alle Sinne im Körper mangeln oder verlohren gehen, welches die Aerzte Anastesiam nennen, wo alles Vermögen mangelt, von den Objectis, so auser uns sind, durch die äuserlichen Sinne gerührt zu werden. Es kann dieses ebenfalls auch den innerlichen Sinnen wiederfahren, welches wir eine natürliche Dummheit nennen, deren Ursache in dem Encephalo, und in den davon abstammenden Nerven zu suchen ist.

§. 293.

Was die Verletzung der äuserlichen Sinne in specie anbelangt, so finden wir, daß das Gefühl verlohren gehet, verringert, oder selbst zu empfindlich wird. Hieran ist öfters eine callöse, oder zu feine und erweichte Epidermis Schuld, ingleichen wenn die Nervencanäle und die Papillulæ verstopft, inflammirt, zu sehr erkältet sind, oder im Ganzen, oder gewissen Theilen Schaden leiden.

§. 294.

Der Geschmack gehet entweder verlohren, oder er wird wiedernatürlich. Das erstere geschiehet bey der Verstopfung der Nerven, sonderlich derjenigen, so von dem Ramulo des fünften Paares kommen, da sie öfters mit Schleim überzogen, oder

gar

gar ausgetrocknet, oder durch den Genuß allzusalziger und aromatischer, wie auch spirituöser Sachen, verdorben werden. Das letztere trägt sich bey generellen Schärfen und verdorbenen Säften zu, vornehmlich aber ist die Ursache hiervon in dem Speichel zu suchen; daher oft ein bitterer, fauler, salziger schleimichter und süsser Geschmack entstehet, wie denn auch alsdann die Speise und der Trank gleichen Geschmack anzunehmen scheinen.

§. 295.

So finden wir, daß der Geruch auf eine ähnliche Weise verdorben wird, indem er bey der Verstopfung der Nerven des ersten Paares, oder bey der Zusammenpressung derselben vom Schleime und Geschwulst des Knochens, wo sie durch die Foramina des Ossis Cribrosi gehen, sonderlich aber durch die Application des gewöhnlichen starken Schnupftobacks, ferner wenn die Membrana pituitaria zu trocken, zu feuchte, oder inflammirt ist ꝛc. geschwächet wird, oder gar aufhöret. Wiedernatürlich aber wird er vom stinkenden Muco, von Nasengeschwüren, Polypis Narium, von der Carie der Knochen, und was dergleichen Ursachen mehr sind.

§. 296.

Je zusammengesetzter der Bau des Ohres ist, desto mehr Schwierigkeiten fallen bey dessen Beschädigung vor, da das Gehör aus vielen Ursachen entweder verlohren gehen, verringert, oder auch zu scharf werden kann.

§. 297.

Das Gehör mangelt bey Leuten, die so gebohren werden, ingleichen wenn der Meatus auditorius von heterogenen Körpern, ja von seinem eignen Ohrenschmalze, wie auch durch Entzündung und Verschwärung der innern Haut, verstopft wird. Ferner wenn das Tympanum zerspringet, zerfressen, oder durch die Muskeln nicht gehörig kann gespannt werden, wohin auch das Verderben der Ossiculorum Auditus zu rechnen ist, da sie aus ihrer Lage kommen, zerfressen und cariös werden. Eben dieses erfolget, wenn die Cavitas Tympani vom Schleime, purulenter Materie, angefüllet ist, wenn die Membran, so vor die Fenestram rotundam gespannet ist, zu schlapp, zerfressen, oder mit Schleime bedeckt ist, wenn die Tuba Eustachiana im Ohre oder bey ihrem Anfang im Munde zerfressen oder verstopft ist, wenn die Cavitas Labyrinthi mit Schleime und Pure &c. angefüllet wird, hauptsächlich aber wegen der Verstopfung des Nervi acustici mollis, bey seinem Anfang im Cerebro, oder wenn er durch eine Exostosin bey dem Foramine auditorio interno comprimirt wird, und endlich, wenn derselbe in seiner Zertheilung vom Muco, von einer scharfen Materie und von dergleichen Dingen Schaden leidet.

§. 298.

Aus denen im vorigen §. angeführten Ursachen wird auch bißweilen das Gehöre nur in etwas verringert, wenn nemlich die Gehörstrahlen nicht so gehörig empfunden werden, als sie im natürlichen Zustand em-

empfunden werden sollten; daher ein schweres Gehör entstehet, wozu noch eine üble Bildung des äuserlichen Ohres und dessen völlige Abschneidung kommt, daher dergleichen Leute ein Instrument nöthig haben. Eben dieses erfolget, wenn der Meatus auditorius externus zu gerade ist, wenn Staub und Insecten in denselben kommen, wie denn eine üble Bildung der innerlichen Theile, so zum Gehör erforderlich sind, und eine Schwäche der Nerven, ein gleiches verursachen. Endlich ist zu merken, daß auch die Veränderung der Luft das ihrige hierzu beyträgt, daher wir auf hohen Bergen und in leichter Luft gar nichts oder sehr schwer hören.

§. 299.

So kann auch eine dicke schwere und allzu elastische Luft ein allzu empfindliches Gehör machen, sonderlich wenn dieselbe durch eine vehemente Bewegung stark und geschwind zusammen gedruckt wird, wodurch die Trommelhaut oft selbst reißt. Am häufigsten aber entstehet dieses aus innerlichen Ursachen, z. E. von den Entzündungen des Tympani, des Periostii, der Gehörknochen, der Cavitäten des Tympani und Labyrinthi, der Scalarum Cochleæ, wodurch die Zonæ sonoræ zu stark gespannt werden, auch des Encephali selbst, wovon insgemein das Klopfen, Sausen und Klingen der Ohren entstehet, ja diese Ursachen können die Empfindlichkeit der Gehörnerven so stark vermehren, daß daher generelle Convulsiones erfolgen können.

§. 300.

Kein Organon im ganzen Körper ist mehreren Zufällen unterworfen, als das Auge, daher einige Augenärzte, die sich auf diese Krankheiten geleget haben, deren etliche 100. zählen. Wir wollen nach dem künstlichen Baue derselben ihre Verletzung in genere durchgehen, so wie sie den Theilen des Auges von aussen bis in ihr innerstes zustossen, da sie denn entweder das Sehen völlig hindern, oder dasselbe nur blöde machen, oder auch eine allzuheftige Empfindung der Lichtstrahlen verursachen.

§. 301.

Wir fangen dahero von denen Zufällen der äuserlichen Theile des Auges an. Die Augendeckel, Palpebræ, verhindern das Sehen, wenn sie paralytisch werden, da sonderlich die obersten herunter hängen, und das Einfallen der Lichtstrahlen hemmet. Wenn die Haare der Augenlieder nach innen gekehrt sind, wie bey der Trichiasi, oder ihre Ordnung doppelt ist, wie in der Districhiasi und Phalangosi, wodurch die empfindlichen Augen beständig gereizt werden. So können die Palpebræ mit dem Bulbo Oculi zusammen wachsen, wie bey dem Ancyloplepharo, oder durch inflammatorische Zufälle, absonderlich aber durch die Exulceration der kleinen Glandularum folliculosarum, so von dem Meibom in ihren Tarso gefunden worden, zusammen geleimt worden, woher die Lippitudines oculorum entstehen, indem bey ihrer Verkleisterung die Humores der Augen mit den Thränen zurück

gehalten, scharf werden, und dadurch diese Theile anfressen. Bisweilen entstehen an diesen Theilen trockene Ulcera, die beym Reiben sehr schmerzen, und die dahero Psorophthalmiam, Xerophthalmiam, oder Sclerophthalmiam, und wenn zugleich die Palpebræ umgekehrt sind, Trachoma, Dasymma und Sycosis verursachen. Das Serum fliesset daher aus diesen Theilen öfters mit einer solchen Schärfe, daß die Radices der Haare selbst angefressen werden, und die Ciliæ wie in der Milphosi ausfallen, wie denn auch die Palpebræ bisweilen von diesem Sero oder von der Luft aufgetrieben und gleichsam emphysematisch werden. Hierzu kommen noch die kleinen Geschwülste in den Glandulis der Augenlieder, die von der Aehnlichkeit mit den Gerstenkörnern, und von der Materie, so heraus fliesset, Meliceriдes, und von der Verhärtung, Atheromata und Scirrhi, genannt werden. Ein gleiches kann die Geschwulst an der Caruncula lacrymali, Anchylops, und die Ulceration derselben, Aegylops, verursachen. Von diesen scharfen Materien werden endlich die Ductus lacrymales, ja selbst die darunter gelegenen Knochen angegriffen, woher die Fistulæ lacrymales, und die Caries Ossium entstehen.

§. 302.

Mit der Lippitudine ist die Ophthalmie sehr verwandt, weil beyde eine Entzündung zur Ursache haben, zumal da die Tunica conjunctiva von der innerlichen Haut der Palpebræ entspringt. Diese haben ihren Sitz theils in der erwähnten Conjunctiva,

ctiva, theils tiefer in der Albuginea und Adnata, oder in der pelluciden Sclerotica, oder in der sogenannten Cornea selbst, und unterscheiden sich daher ihrer Art nach, da sie bald trocken, bald flüßig, und mehr schmerzhaft sind, nachdem die Entzündungen heftiger, und die Gefässe des Auges mehr aufgetrieben werden, und nachdem sie endlich tiefer oder flächer sitzen; weshalben auch Chemosis, Epiphora und Taraxis nur dem Grade nach unterschieden sind.

§. 303.

Diese Arten der Entzündung bey der Lippitudine und Ophthalmie fressen die durchsichtige Hornhaut leicht an, und exulceriren dieselbe, da denn allezeit nach den Ulcusculis Cicatrices bleiben, welche die pellucide Corneam opak machen; daher sie die Lichtstrahlen nicht durchzulassen vermag, folglich das Gesichte Schaden leidet, oder gar verlohren gehet. Diese, in Ansehung ihrer Figur, Lage und Farbe, verschiedentlich benennte Zufälle der Hornhaut können in Plattners Chir. §. 320. seq. nachgesehen werden, wozu noch die Art von Hypopio mag gerechnet werden, wo die purulente Materie zwischen den Laminis Corneæ sitzet, so auch Onix s. Unguis heisset.

§. 304.

Aus diesen und andern äuserlich den Augen angebrachten Gewaltthätigkeiten geschiehet es auch, daß eine Membrane wächst, welche die ganze Corneam bedeckt, so Pterygium heist, die, wenn sie von varikösen Blutgefässen voll ist, Panniculus ge-

nennet wird, wodurch wegen Abhaltung der Lichtstrahlen das Gesicht mehr oder weniger verlohren gehet. So haben auch die erwähnte Ulcera, sonderlich das Hypopium, öfters die Corneam nach innen durchfressen, woher ein innerliches Eyterauge, indem der Humor aqueus dadurch turbirt und undurchsichtig wird, entstehet. Wenn aber durch schneidende Instrumente, oder von den Fistulis Corneæ, die ganze Hornhaut von aussen getheilt wird, so fließt der Humor aqueus heraus, und das Auge fällt zusammen, ja wenn die Oefnung groß ist, so tritt die Uvea selbst heraus, welches Proptosis, und nach der Größe Myocephalon, und nach der Figur Stophyloma Melon, ein Trauben-Apfelauge heist. Wenn sie aber mit der Cornea verwächst, so ist dieser Zufall Clavus oder Gomphos von den Augenäerzten genennet worden.

§. 305.

Wir haben schon angefangen, von den Zufällen der innerlichen Theile des Auges zu handeln, da nemlich der Humor aqueus heraus läuft, oder von purulenter Materie im Hypopio trübe wird; wir wollen dahero der innern Theile ihre Veränderung zu betrachten fortfahren. Nichts ist gefährlicher als die innerlichen Entzündungen der Choroideæ, wodurch die Augen auser allem Stand gesetzt werden, die Lichtstrahlen zu empfinden, aus diesen, wenn sie nicht bald discutirt werden, entstehet eine mit Verlust des Auges verknüpfte Empyosis Oculi, oder sogenannte Hypopion internum, wo alle Humores desselben in Pus verwandelt werden.

§. 306.

§. 306.

So gefährlich die Inflammation der innern Tunicæ choroideæ, wegen der häufigen Blutgefässe und wegen der Menge der Nervorum ciliarum ist, eben so und noch gefährlicher sind ihre Zufälle, wenn sie, da wo sie nach forne zu die Traubenhaut macht, inflammiret wird. Von ihrem Vorfalle durch die lädirte Cornea haben wir schon im §. 350. geredet. Nun gehöret noch hieher, wenn das Loch in der Uvea, so Pupilla heißt, in der Mydriasi zu sehr erweitert, in der Myosi aber zu enge zusammen gezogen, oder gar wegen der verletzten Nerven unbeweglich wird. Sie kann auch Spaltungen oder Risse durch äusere Gewaltthätigkeiten erhalten, dadurch sie öfters ganz und gar aus ihrer ordentlichen und natürlichen Lage gebracht wird, welches man Parastrophiam nennet. So ändert sie auch öfters, da wo sie nach forne zu Iris heist, ihre natürliche Farbe, so Ochroma genennet wird, wie wir bey den Arten von Cataractis observiren. Dieses alles ändert, schwächt, oder hebt das Gesichte völlig auf.

§. 307.

Vor und hinter dieser Uvea befindet sich die wässerichte Feuchtigkeit des Auges. Wenn dieselbe mit purulenter Materie bey beyden erzählten Arten vom Hypopio angefüllet wird, so verliert sie ihre Durchsichtigkeit, und vermag alsdenn die Lichtstrahlen nicht durchzulassen. Ein gleiches geschicht, wenn sie aus eben der Ursache, oder bey Verletzung, heraus fliesset. Sie kann auch mangeln,

indem die Gefässe, wodurch sie abgesondert wird, verstopft werden, ja es entstehet auch wohl eine Art von Wassersucht im Auge, wenn die absorbirten Venen obstruiret sind, so können auch bey üblen Säften, die Viscida, so hier abgesondert werden, diese Feuchtigkeit mit heterogenen Theilen anfüllen, wodurch das Sehen gehindert, und eine Art von der Cataracte entstehet, da dem Patienten alles trübe vorkommt, oder Filamenta vor den Augen zu schweben scheinen.

§. 308.

Die übrige Höhlung des Auges wird von dem Lente crystallina, und von dem Humore vitreo ausgefüllet. Die erstere wird mit Rechte, wegen ihrer Beschaffenheit, mit dem Crystalle verglichen. Wenn dieselbe ihre Durchsichtigkeit verliehret, so kann sie weder die Lichtstrahlen durchlassen, noch gehörig brechen, daher die dunkeln und völlig blinden Augen entstehen, welche Zufälle unter dem Nahmen der Arten von Catarractis bekannt sind, wo entweder die Lens selbst, oder seine Kapsel, so von der Arachnoidea herkommt, nach forne oder hinten zu, durch Verstopfungen der Gefässe opak, oder auch wohl von dem Obstructo verzehret wird, wodurch im ersten Falle die Catarractas filamentosas, im andern aber die lacteas und purulentas zuwege gebracht werden. Es kann auch derselbe in Betrachtung seines Sitzes und seiner Lage verändert werden, ingleichen, durch seine geänderte Figur, ein übles Gesichte machen. Wenn er zu erhaben, convex, ist, so können die Leute nur dasjenige sehen,

was ihnen vor den Augen ist, welches Myopia heist, wenn er aber zu flach wird, so vermag man nur das entfernte Objectum zu erkennen, welches insgemein ein Zufall der Alten ist, und Presbyopio genennet wird.

§. 309.

Gleichen Verstopfungen in den feinen Wassergefässen ist auch der Humor vitreus unterworfen, daher die Glaucomata entstehen, indem die Lichtstrahlen alsdenn nicht auf die Retinam fallen können. So kann derselbe auch völlig vertrocknen, ingleichen übernatürlich zunehmen, und das Auge ausdehnen, so Exophthalmia s. Oculus Elephantis heist. Ferner kann derselbe in seiner Lage durch äuserliche Gewalt nach forne zu gedrehet, oder in seinem Zusammenhange zerrissen werden.

§. 310.

Endlich ist noch von den Zufällen des Nervi optici und seiner Expansion in die feine Nervenhaut, Retina genannt, als dem wahren Instrumento Visus, etwas zu gedenken übrig. Dieser kann bey seinem Anfange in den Thalamis Nervi optici verstopft, oder auf seinen Wegen durch einen Tumorem, sonderlich aber Exostoses der Knochen, vornehmlich aber des Ossis sphænoidei zusammen gepreßt werden, daher eine wahre Paralysis desselben erfolget, wodurch das Gesicht völlig verlohren gehet, welcher Zufall Amaurosis, oder Gutta serena heißt. So können auch die Gefässe der Retinæ von der starken Bewegung, oder von vielen und dicken Geblüte, aufgetrieben werden, und

den Visum verhindern; woher sonderlich die Flecken vor den Augen und der Schwindel entstehet, welche bey der anfangenden Verstopfung der Retinæ, der Amaurosi vorher gehen, da es ist, als wenn dergleichen Leute durch einen Flor sehen. Am meisten wird die Kraft dieser Nerven durch harte Krankheiten, starke Verblutungen, sonderlich aber durch übermäßige oder zu frühzeitige Venerem dermassen geschwächt, daß daher die häufigsten Zufälle der blöden Augen herkommen. Hierzu trägt auch das beständige Anstrengen der Augen bey kleiner Arbeit, z. E. bey Gelehrten die kleinen Schriften vieles bey.

§. 311.

Endlich kann es auch geschehen, daß das Auge, wenn es nicht gehörig durch die Muskeln bewegt wird, einige Hinderung im Sehen leidet, woher die Arten vom Schielen entstehen, welche, wenn sie nicht Angewohnheiten sind, oder durch die von der Seite eingefallenen Lichtstrahlen in der Wiege verursachet worden, insgemein eine Paralysin gewisser Muskeln des Auges zum Grunde haben. So können auch die Augen aus der Orbita durch ein Steatoma, Tophum Ossium, oder Entzündung herausgetrieben werden, oder auch wohl wegen eines Geschwüres oder Carie der Knochen, ingleichen durch eine Erschlappung aller Muskeln, und aus Mangel des Fetts, zu sehr nach innen fallen. Wie denn zu der Verdrehung der Augen die besondern Spasmi dieser Muskeln Gelegenheit geben, welches wir bey Epilepticis und in Febribus acutis wahrnehmen.

§. 312.

Von den Verletzungen der äuserlichen Sinne kommen wir nun auf die Zufälle der innerlichen, welche entweder alle, oder nur einige derselben, verlohren gehen, verringert, oder gar zu stark werden können.

§. 313.

Weil es gewiß ist, daß, so wie wir durch die Nase riechen, also auch durch das Cerebrum denken, so ist dieses der Grund, daß bey den Mutationibus des Encephali, auch allezeit die sämmtlichen Sinne leiden. Der Besoffene kann uns hiervon am besten überführen, wenn sein Sensorium commune auf eine Zeitlang durch den Wein so verrückt worden, daß er ganz anders denkt, als er sonsten zu denken gewohnt ist.

§. 314.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß die innerlichen Sinne, bey Zusammenpressung des Gehirns, durch die, vom Schlagen, Stossen, Fallen, zerbrochenen Knochen am Kopfe, ingleichen bey einem aus den Gefässen gelauffenen Geblüte oder Sero in der Apoplexie, Lethargo und Vertigine aufhören, daß sie bey Geschwüren im Gehirne, und bey stärkerer Absonderung des Nervensafts, durch beschwerliche Pressungen und Krämpfe, die die Nerven auch in den entfernten Visceribus leiden, wie in der Mania und Melancholia ex Suppressis lochiis und Menstruis &c. verrückt werden.

§. 315.

Die innerlichen Sinne werden, sonderlich durch

Krankheiten, hauptsächlich aber durch solche, welche die Nerven angreifen, als die Epilepsie, geschwächt. Wie offt ist die Memorie nach harten Krankheiten schwach oder gar eingebüßt worden? So wie auch die Beurtheilungskraft; der junge starke Venusbruder wird endlich hierdurch so ausgemergelt, daß er seinen Nahmen nicht mehr zu schreiben im Stande ist, und das hohe Alter bringet eine gleiche Schwäche der innerlichen Sinnen mit sich.

§. 316.

Noch mehr sind diejenigen raren Phænomena zu bewundern, da gewisse Kräfte der innerlichen Sinne nach Krankheiten vermehret werden. So hat man Exempel, daß Leute, die vorher keine Verse gemacht, zu Poeten geworden, oder Sprachen reden lernen, die sie ehedem nicht gekonnt.

§. 317.

Endlich mag noch zu denen Vitiis der innerlichen Sinne die veränderte Einbildungskraft gerechnet werden. So wissen wir, daß die Delirenden und Melancholici Gespenster sehen, sich einbilden, einen Wurm im Kopf zu haben, und was dergleichen Phantasien mehr sind, die alle von der Mutation der Nerven im Sensorio communi, auf eine uns noch unbekannte Weise, herkommen.

§. 318.

Wie zu viel und zu wenig Schlafen und Wachen schade, davon haben wir §. 161. seq. gehandelt. Hier müssen wir nur noch gedenken, wie wir in Pervigiliis zu einem beständigen Wachen, in der Somno-

nolentia hingegen, zu einem immerwährenden Schlafe, gezwungen werden.

§. 319.

Weil das Wachen ein fortdaurendes Exercitium der animalischen Bewegungen ist, so durch die Nerven geschiehet; so ist klar, warum auf eine scharfe Reizung, so diese Nerven im Gehirn oder in andern Theilen leiden, ein beständiges Pervigilium erfolget. Alle Dolores, sonderlich aber die Entzündungen der Hirnhäute und anderer empfindlichen Theile, bringen dahero den Körper zu einem beständigen Wachen.

§. 320.

Wenn wir hingegen durch die Objecte, welche die äuserlichen Sinne rühren, nicht gestöhret werden; so fallen wir leicht in Schlaf; daher die Nacht vorzüglich darzu geschickt ist. Wenn dahero der Status im Gehirn ist, daß die Impressiones von aussen in dem Sensorio nicht können empfunden werden; so entstehet dadurch eine beständige Schlafsucht, Somnolentia. Die Autores theilen dieselbe in Coma Agrypnodes, welches ein Zwang zum Schlafe, mit beständigen Phantasien und ängstlichen Träumen ist, wo der Kranke, wenn er aufgeweckt wird, lauter närrisches Zeug redet. Coma Hypnodes aber ist ein beständiger Schlaf, wo die Patienten, wenn sie auch aufgeweckt werden, gleich wieder hinfallen und einschlafen, welcher Zufall leicht in ein Carum gehet, wo alle Empfindungen und Bewegungen aufhören, da er sich denn insgemein mit dem ewigen Schlafe endiget. Dergleichen Arten von Schlafsuchten fallen vornehmlich in Morbis acutis und in-

flammatoriis vor; da hingegen der Lethargus insgemein ein Morbus chronicus ist, wo die Schläfrigkeit von dem Viscido, so die Nervencanäle nach und nach im Gehirn verstopft, ingleichen von den Apoplexien und Verletzungen bey Kopfwunden abhänget.

§. 321.

Was eine beständige Bewegung und Ruhe vor Schaden bringe, haben wir §. 149. seq. bewiesen. Hier müssen wir noch von der gehinderten Bewegung der Muskeln handeln, welches insonderheit durch die Verletzung der Nerven, so in dieselben zertheilet werden, erfolget; daher sonderlich die Apoplexie, Paraplegie, oder Lähmung aller Muskeln, den Kopf ausgenommen, die Hemiplegie, da dieses nur einer Seite wiederfähret, oder die Paralysis gewisser Theile, z. E. der Muskeln, der Zunge, des Oesophagi, des Arms :c entstehet. Hierher ist noch eine Vertrocknung der Nerven in Phtisi nervina und in der Tabe dorsali zu rechnen, auch muß die schwache und allzufette Muskelfiber, als welche beyde zur Bewegung ungeschickt sind, mit hierzu gezählet werden.

§. 322.

Das Gegentheil finden wir bey einer allzustarken und geschwind bewegten Muskelfiber in der Convulsion und beym Spasmo, welcher letztere aber nur eine beständige Tension der Muskelfiber verursachet. Dieses kann im Tetano allen Muskeln oder nur einigen wiederfahren, wohin der besondere Zufall, Catalepsis, kann gerechnet werden, wobey alle Sinne verlohren gehen, die Glieder aber so biegsam blei-

bleiben, daß man den Körper stellen kann, wie man will, wobey der Muskel so rigide bleibt, daß er sich bey aller seiner Biegsamkeit in jeder Stellung erhält. In der Epilepsie werden die Theile durch den Krampf so feste zusammen gezogen, daß menschliche Force die geschlossenen Daumen zu öfnen kaum vermag. Wenn sich durch einen Krampf die Muskeln des Haupts, Halses, der Brust und der Hüften nach vorwärts ziehen und zusammen biegen, so wird solches Emprosthotonos genannt. Wenn hingegen ein gleiches nach hinten zu erfolget, so heißt der Zufall Opisthotonos. Beyde haben allezeit eine vehemente Ursache zum Grunde, die insgemein in einer besondern Schärfe der Säfte bestehet, wie uns dieses durch den Ausbruch der Exanthematum klärlich gelehret wird, welche dahero die Nerven im Encephalo reizet, und solche starke Bewegungen hervor bringet.

§. 323.

Wie die Respiration verändert, schwer werde und aufhöre, haben wir §. 280. seq. bestimmt; hier ist nur noch zu gedenken, wie die Sprache bisweilen durch eine üble Bildung des Laryngis und des Mundes schadhaft wird, auch wohl gar wegfällt, welches, insonderheit bey gehäuftem Schleime, in den Tracheis und Glandulis bronchialibus erfolget, denn wenn derselbe durch die Ruhe scharf wird, so erregt er einen Husten, frißt auch wohl die Theile an, und verursachet Phthisin, deswegen auch öfters per Consensum Nervorum ein häusiges Niesen, um die Theile von diesem beschwerlichen Gaste zu befreyen,

freyen, entstehet. Das Seufzen, Jähnen &c. und der trockene Husten zeiget an, daß das Geblüte durch die feinen Gefässe der Lunge nicht recht durch kann; wohin auch das Schlucken zu rechnen ist, welches eine gehinderte Bewegung des Diaphragmatis zum Grunde hat, wovon die Ursache entweder in dem Zwergfelle selbst, oder in denen benachbarten Theilen zu suchen ist.

§. 324.

Was die Verschwendung der edelsten Feuchtigkeit unserer Maschine, die wir Samen nennen, vor unwiederbringlichen Verlust bringe, ist §. 191. seq. dargethan worden: jetzo haben wir noch mit den Zufällen zu thun, die bey der Ejaculatione seminis vorfallen. Da zu dieser sonderlich die Rigidität des Penis erfordert wird; so ist klar, warum, wenn ein Mangel des Saamens, des Liquoris prostatæ und der übrigen Glandeln zugegen, eine schwere Ausführung desselben verursachet wird. Ein gleiches thut auch die Laxitas und Paralysis der Musculorum excretoriorum und Bulbo compressorum, ferner die Furcht und die Schamhaftigkeit, welche alle die Erectiones Penis, und folglich die Ejaculationes seminis hindern, und also zur Impotenz Gelegenheit geben.

§. 325.

Aus gegenseitigen Ursachen kann hingegen die Erectio Penis und die Ejaculatio seminis durch eine Anfüllung der Vesicularum seminalium und Prostatæ, wodurch die Theile stark titilliret werden, ferner, wenn der Saamen oder die übrigen Feuchtigkeiten der Urethræ eine Schärfe annehmen, ingleichen

durch

durch den Antrieb des Nervensafts nach diesen Theilen, und durch die Vorstellung, erfolgen und vermehret werden, daher durch die Imagination im Schlafe, ja selbst bey Epilepticis, eine Art von Priapismo entstehet. Ein Gleiches thun, wie bekannt, die Cantharides.

§. 326.

Aus eben dem Grunde, sonderlich aber, wenn der Same zu wäßrig, zu scharf, oder zu dicke ist, ja gar mangelt, wie bey den Verschnittenen und bey denen, wo die Testiculi scirrhös sind, entstehen die Arten von der Unfruchtbarkeit, in Ansehung des Mannes.

§. 327.

Von der Verstopfung oder zu wenigen und zu starken Ausführung der Menstruorum bey Weibern haben wir oben §. 193. seq. gehandelt. Hier wollen wir noch erwähnen, daß es aus einem Verderben der Säfte, oder den geschwächten Vasis uteri oft zu geschehen pfleget, daß an statt des rothen Geblüts Wasser und Schleim abgehet, wohin auch derjenige Fluß, wo die Lacunæ Vaginæ eine scharfe Materie durch die Infection in Lue venerea geben, und die Fluores albi maligni, oder der Tripper bey Weibern zu rechnen ist.

§. 328.

Die Unfruchtbarkeit bey Weibern ist ein nicht ungewöhnlicher Zufall derselben; deshalben wollen wir die Ursachen betrachten, welche die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zu hindern vermögend sind.

§. 329.

Wenn weder der Mann noch der häufige Coitus schuld daran ist, daß die Frau nicht concipiret, so liegt es mehrentheils an der innerlichen Beschaffenheit des Uteri und seiner Vaginæ, welches geschiehet, wenn dieselbe verschlossen, ingleichen wenn das os uteri internum verwachsen, oder in Hydrope Uteri verstopft ist. Wenn es schief liegt, wenn die Cavitas Uteri und Vaginæ voll Schleim oder purulenter Materie ist, wenn die Orificia Tubarum

Fal-

Fallopianarum verwachsen, verstopft, die ovaria scirrhös oder hydropisch sind. Wenn Ovula fehlen, oder noch nicht reif sind; doch trägt die Schwäche und Verderben der Säfte bey denen Weibern das mehreste zu ihrer Unfruchtbarkeit bey.

§. 330.

Was die Schwangerschaft der Weiber anlanget, so ist diese vielfältigen Zufällen unterworfen. Es kann sich ein Fleischgewächse im Utero befinden. Es kann ein Monstrum gebohren werden, oder das Kind befindet sich extra Uterum, im Ovario, oder in der Tuba Fallopiana ꝛc. oder welches am gewöhnlichsten ist, der Fœtus kann zu früh ausgestossen werden. Dieses geschicht am meisten bey denen, wo die Schwäche der Fibren im Utero die Extension nicht ausstehen, und daher den Fœtum nicht halten kann; deshalben finden wir, daß gewisse Personen 3. bis 4. mal hinter einander allezeit in den 3. 4. oder 5. Monathe abortiren. Hierzu kann auch die Plethora, sonderlich eine starke Bewegung, welche die Abweichung der Placentæ vom Utero zuwege bringet, und folglich Hæmorrhagiam Uteri und Abortum macht, Gelegenheit geben. Selten geschiehet es, daß das Kind zu lange im Mutterleibe bleibet, wo es nicht darinne vertrocknet, verfaulet, oder wohl gar versteinert wird, woher die übelsten Zufälle, sonderlich aber Abceſſus und Carcinomata Uteri, so leicht lethal sind, entspringen.

§. 331.

Es entstehen keine mehrere und üblere Zufälle, als zu der Zeit, wenn der neue Weltbürger aus seinem engen Wohnhause ans Tageslicht treten soll. Wir wissen, daß solches ohnmöglich, sonderlich bey Neugebährenden, ohne Schmerzen geschehen kann; deshalben wir Dolores ad Partum nöthig haben, die wir daher Wehen nennen, wenn aber diese nicht vermögend sind, das Kind heraus zu stossen, so schwächen sie Mutter und Kind, und sind daher oft beyden tödtlich.

§. 332.

Die Ursachen, welche verhindern, daß die Wehen den Fœtum nicht heraus zu drücken vermögen, und so unzählbar sind, müssen in einem besondern Collegio de Arte obstetricia vorgetragen werden. Am meisten ist eine üble Lage und Bildung der Mutter und des Pelvis, am gewöhnlichsten aber das üble Liegen und Stehen des Kindes, und in den meisten Fällen wiedernatürliche Geburthen, daran Schuld, welche nicht gebohren werden, wo die menschliche Hand dieselben nicht kehret und gehörig wendet.

§. 333.

Von der Absonderung der Milch ist oben §. 206. bey den Secretionen gedacht worden, da wir auch von denen Requisitis, die zum Säugen erfordert werden, geredet haben.

§. 334.

Zum Beschlusse dieses Kapitels wollen wir noch etwas weniges von denjenigen Zufällen anführen, welche durch die äuserlichen Sinne von uns erkannt werden.

§. 335.

Diejenigen wiedernatürlichen Veränderungen unserer Maschine, welche von uns durch die fünf äuserlichen Sinne erkannt werden, haben die Medici Morbos Qualitatis Corporis læsæ genennet.

§. 336.

So finden wir, daß wir vermöge des Gefühls, die Wärme und Kälte des Körpers, ferner, ob er trocken oder feucht, steif oder lax sey, beurtheilen können. Nach der Stärke und Schwäche des Pulsschlages sind wir vermögend, die Lebensbewegungen, so in der Maschine vor sich gehen, zu beurtheilen. Am meisten braucht der Chirurgus das Gefühle beym Accouchement, bey Fracturen, Luxationen und Wunden ꝛc.

§. 337.

Aus dem Geschmacke, welchen der Kranke hat, urtheilen wir von den üblen Beschaffenheiten der Säfte im Munde und Magen, ingleichen von dem Zustande der Lunge, wir

aber

aber ſchmecken die Schärfe, die das aus der Ader gelaſſene Geblüte hat, da den Urin und den Stuhlgang zu koſten abgekommen iſt.

§. 338.

Durch den Geruch können wir, ohne daß wir es wiſſen und ſehen, von der Carie, von der faulen Tranſpiration des Körpers in hitzigen, exanthematiſchen Fiebern urtheilen. Hieher mag auch das Stinken der Füſſe, ingleichen die Carcinomata und Ulcera gerechnet werden.

§. 339.

Durch das Gehör empfinden wir das flucturirende Waſſer bey Hydropicis, das Knurren von den Flatibus in dem Gedärme der nüchtern und ſchwachen Perſonen, ingleichen wenn die Leute bey den Convulſionen mit den Zähnen kniſchen oder klappern, wie bey kalten Fiebern, wie denn auch die Ructus und Flatus durchs Gehör von uns bemerket werden.

§. 340.

Am meiſten aber unterſcheiden wir die mutatos Qualitates des Körpers durchs Geſichte; ſo können wir den Leuten am Geſichte, Augen und an der Zunge die Krankheit, ja ſo gar die Größe derſelben anſehen. Wir unterſcheiden das Gedunſene und Geſchwollene des Körpers, ingleichen die Exanthemata, Vulnera, Ulcera, Luxata, Fracta, Contuſa und Cariem, ja ſo gar die Arten von Temperamenten der Menſchen, welches in den Schriften, ſo de Phyſiognomia medica handeln, weitläuftiger vorgetragen wird.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löseke, Johann Ludwig Leberecht,

Joh. Ludwig Lebrecht Lösekens Pathologie oder Lehre von den Krankheiten des menschlichen Körpers nebst e. Unterricht denselben zu erhalten

Dresden u.a. 1762

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1332
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107298-0
VD18 10574107-004